

DOROTHEA BAUSCHKE

Zur religiösen Situation katholischer Berufsschuljugend einer westfälischen Industriestadt

Eine religionssoziologische Untersuchung

Zur Einführung

Wenn die Religionssoziologie in jüngster Zeit auch in christlichen Kreisen an Beachtung gewonnen hat, liegt der Grund nicht zuletzt in der konkreten Frage: „Was wird aus dem Christentum?“ „Wo ist noch Raum für das Religiöse in der modernen Gesellschaft?“

Es liegt nahe, beim Blick in die Zukunft zunächst an ihren Träger zu denken, an die Jugend, und zwar an jene Jugend, die gerade dabei ist, die Geleise für ihren religiösen Weg zu legen. Für die meisten jungen Menschen ist das die Zeit, in der sie die Volksschule verlassen und in die Berufswelt eintreten. Es ist eine Zeit großer Instabilität; erfolgt doch der Übergang aus der Geborgenheit des Kindesalters in das Berufsmilieu allzu plötzlich und unvermittelt. Dazu kommt die Diskrepanz zwischen der körperlichen und geistigen Entwicklung. Bei der Beurteilung der heutigen Jugend müssen deshalb zwei Erscheinungen das Bewußtsein des Religionssoziologen mitbestimmen: einmal die Frühbelastung durch die Entwicklungsbeschleunigung auf körperlich-biologischem Gebiet, sodann die Entwicklungsdehnung und die seelische Entwicklungsverzögerung der Heranwachsenden. Diese doppelte Belastung wirkt sich mit besonderer Schärfe bei jenen Jugendlichen aus, die zwischen der Volksschule und der praktischen beruflichen Tätigkeit nicht die Übergangsstufe einer theoretischen Berufsausbildung erleben¹.

Die vorliegende Studie wendet sich deshalb bewußt der *Berufsschuljugend* zu. Sie beruht auf einer religionssoziologischen Befragung, die im Februar und März 1957 vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster in der Berufsschule zu Marl (Westfalen) durchgeführt worden ist. Ein Fragebogen, der 65 Fragen um-

¹ 1954 zählten wir in der BRD 2,244 Mill. Berufsschüler. 51,2% aller männlichen und 22,0% aller weiblichen Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren waren Lehr- oder Anlernlinge. Vgl.: Bundesministerium für Arbeit, Die Jugend in Schul- und Berufsausbildung. Bonn 1956.

20. Welche Frage (oder Fragen) würdest Du gern beantwortet haben?
21. Was wünschst Du Dir am meisten?
22. Was denkst Du über die Mischehe (kath. und ev.)?
 - ist abzulehnen, weil sie Uneinigkeit bringt
 - ist abzulehnen, weil Nachteil für Kinder
 - ist abzulehnen, weil Gefahr, den katholischen Glauben zu verlieren
 - verschiedener Glaube spielt keine Rolle - Mischehe ist gut
23. Wie denkst Du über den Geschlechtsverkehr von Jugendlichen vor der Ehe? ist notwendig - erlaubt - abzulehnen - Sünde
24. Gehst Du sonntags zur hl. Messe?
 - immer - häufig - selten - garnicht. Begründe Deine Antwort:
25. Wie oft gehst Du beichten?
26. Gehst Du immer zu demselben Priester? ja - nein
27. Wie oft gehst Du zur heiligen Kommunion?
28. Betest Du? täglich - hin und wieder - selten - garnicht
29. Welcher Pfarrei gehörst Du an?
30. Gehst Du sonntags gewöhnlich in Deiner Pfarrkirche zur Messe? ja - nein
 - Wenn nein, in welcher sonst?
31. Kennst Du Euren Pfarrer, Euren Kaplan? ja - nein
32. Was meinst Du, müßte in Deiner Pfarrei anders sein? Gottesdienst - Jugendgruppe - Pfarrer - Kaplan - nichts - was sonst?
33. Wie müßte die Jugendgruppe sein, in die Du eintreten würdest?
34. Gehörst Du einer Jugendgruppe Deiner Pfarrei an? ja - nein
35. Hast Du davon gehört, daß es in Deiner Pfarrei Laienhelfer gibt, wo alle mitmachen können? ja - nein
36. Glaubst Du, daß Du etwas für Deine Pfarrei tun solltest? ja - nein
 - Begründe Deine Antwort:
37. Wann kann man von jemand sagen: der ist ein Christ?
38. Wieviele Beschäftigte sind in Deinem Betrieb?
39. Was gefällt Dir an Deiner Arbeitsstelle nicht?
40. Findest Du bei Deinen Vorgesetzten im Betrieb Verständnis? ja - wenig - nein
41. Wie kommst Du mit Deinen Arbeitskameraden aus?
 - sehr gut - gut - einigermaßen - schlecht
42. Worüber wird an Deiner Arbeitsstelle am meisten gesprochen? Sport - Arbeit und Betrieb - Vergnügen - Mädchen - Freund - oder?
43. Was denkst Du darüber: „Jemand ist ein anständiger Mensch. Dann ist es gleichgültig, ob er in die Kirche geht.“
44. Weißt Du, ob die Menschen, mit denen Du täglich zusammen bist, an Gott glauben? ja - nein
45. Was denken Deine Kameraden, wenn jemand regelmäßig zur heiligen Messe und Kommunion geht und immer eine saubere und gute Haltung zeigt?
46. Mit wem verkehrst Du am meisten in Deiner Freizeit? Arbeitskameraden - Schulkameraden - Jungen - Mädchen - mit wem sonst?
47. Worauf kommt es Dir bei Deiner Freundin (Mädchen: bei Deinem Freund) am meisten an?
48. Welches ist Deine Lieblingsbeschäftigung in der Freizeit?
49. Welche Bücher liest Du am liebsten?
50. Wo entleihst Du die Bücher, die Du liest?
51. Wieviel Taschengeld hast Du monatlich für Dich?
52. Wie oft gehst Du im Monat durchschnittlich ins Kino?
53. Kennst Du den Katholischen Filmdienst? ja - nein
 - Befragst Du ihn, bevor Du in ein Kino gehst?
54. Welche Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierten liest Du gewöhnlich?

55. Besuchst Du die „Insel“? öfter – gelegentlich – garnicht
56. Bist Du Mitglied einer politischen Gruppe? ja – nein
einer Gewerkschaftsgruppe? ja – nein / einer Sportgruppe? ja – nein
57. Möchtest Du nach Abschluß Deiner Lehre gern woanders als in Marl arbeiten?
wo?
58. Hast Du im vergangenen Herbst die Missionspredigten besucht?
meistens – gelegentlich – garnicht. Begründe Deine Antwort:
59. Hast Du während der Mission gebeichtet? ja – nein / kommuniziert: ja – nein
60. Hat Dir bei der Mission etwas besonders gut gefallen? ja – nein – weiß nicht
mehr – wenn ja, was?
61. Hat Dir bei der Mission etwas nicht zugesagt? ja – nein – wenn ja, was nicht?
62. Sagt Dir das Beten etwas? ja – nein. Begründe Deine Antwort:
63. Warum, meinst Du, geht man überhaupt zur Messe und betet man?
64. Was meinst Du, wer Jesus Christus ist?
65. Was denkst Du von der Kirche und den Priestern?

I.

Grundzüge des soziologischen Bildes der befragten Gruppe

Bevor wir uns dem religiösen Verhalten der Jugendlichen zuwenden, erscheint es notwendig, jene Elemente hervorzuheben, die die Grundstruktur der befragten Gruppe angeben: Geschlecht, Alter, Herkunft und Beruf.

Von den 1518 ausgewerteten Fragebogen stammen 1001 von männlichen, 517 von weiblichen Jugendlichen, was einem Verhältnis von 66,1% bzw. 33,9% entspricht³. Der hohe Prozentsatz der Jungen erklärt sich durch den starken Sektor der Berglehrlingsklassen. Der Zeitpunkt der Befragung war Februar/März 1957. In den drei Berufsschuljahrgängen mußten sich nach achtjähriger Schulzeit also normalerweise alle die befinden, die in der Zeit von Juni 1939 bis Mai 1942 geboren wurden.

Der *Altersaufbau* (Tab. 1) zeigt demgemäß drei stark vertretene Jahrgänge: Juni 1939 bis Mai 1942. Die Tatsache, daß auch der Jahrgang Juni 1938 bis Mai 1939 relativ zahlreich erscheint, erklärt sich durch die Wirren der Nachkriegszeit, die häufig eine verzögerte Einschulung verursachten. Es ist also zu erwarten, daß, abgesehen von den berufs-

³ Diese Zahlen ergaben sich erst bei der Kombination der Berufsspalte mit dem Geschlecht. Es stellte sich heraus, daß drei männliche Jugendliche als weibliche verschlüsselt worden waren. Der Fehler konnte nachträglich nur bei den Kombinationen mit den Berufen verbessert werden; in allen anderen Fällen wird man also das Verhältnis 998 männliche (65,7%) und 520 weibliche (34,3%) finden.

bedingten Abweichungen, die drei Lehrjahre nicht genau den Jahrgängen Juni 1939 bis Mai 1942 entsprechen. Tatsächlich zeigt hier die Aufteilung der einzelnen Lehrjahre nach den Geburtsjahrgängen eine fortlaufende Verschiebung, die mit den Lehrjahren zunimmt.

Tabelle 1: *Altersaufbau*
(Angaben in %)

Geboren	Jungen	Mädchen
vor Juni 1938	1,8	0,8
Juni 1938 bis Mai 1939	13,9	11,5
Juni 1939 bis Mai 1940	29,2	22,9
Juni 1940 bis Mai 1941	28,2	27,3
Juni 1941 bis Mai 1942	21,7	32,5
nach Mai 1942	1,1	3,3
ohne Angabe	4,1	1,7
Summe	100,0	100,0

Mit den Lehrjahren steigt das Alter nicht nur absolut, sondern auch relativ, d. h. es steht einem relativ jungen 1. Lehrjahr ein relativ altes 3. Lehrjahr gegenüber.

Nach Einteilung der *Geburtsorte* in verschiedene Typengruppen ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 2: *Geburtsorte in verschiedenen Typengruppen*

Geburtsort – Gebiet	Jungen		Mädchen	
	abs. Zahl	% Zahl	abs. Zahl	% Zahl
Marl	307	30,8	217	41,7
angrenzende Orte	216	21,7	130	25,0
Dorf/Kleinstadt	162	16,2	34	6,5
Klein-Mittelstadt	101	10,1	36	6,9
Großstadt	37	3,7	17	3,3
westl. Industriegebiet	44	4,4	29	5,6
östl. Industriegebiet	17	1,7	18	3,5
übrige Ostgebiete	76	7,6	32	6,2
Ostzone	14	1,4	2	0,4
ohne Angabe	24	2,4	5	0,9
Summe	998	100,0	520	100,0

Die räumliche Gruppierung gibt zeitlich gesehen nur einen Punkt, nämlich das Geburtsdatum⁴, an; es muß, von dieser Basis ausgehend, die Brücke bis zum aktuellen Wohnsitz geschlagen werden, um die Bedeutung des Herkunftsmilieus räumlich und zeitlich zu erfassen. Dazu dient eine besondere Übersicht:

Tabelle 3:

Räumliche und zeitliche Erfassung des Herkunftsmilieus

Bewegungsgruppen	Jungen		Mädchen	
	abs. Zahl	% Zahl	abs. Zahl	% Zahl
in Marl geb. und ansässig	297	29,8	210	40,4
Zuzug 1939—44	41	4,1	38	7,3
Zuzug 1945—48	49	4,9	38	7,3
Zuzug 1949—55				
Zuzug 1956 und später	23	2,3	14	2,7
Pendler	359	36,0	57	10,9
ohne Angabe	93	9,3	94	18,1
Summe	998	100,0	520	100,0

Daneben stellt die folgende Tabelle die einzelnen Wohnorte dar:

Tabelle 4:

Wohnorte

Wohnort	Jungen		Mädchen	
	abs. Zahl	% Zahl	abs. Zahl	% Zahl
Marl	624	62,5	452	86,9
Dorsten	42	4,2	28	5,4
Haltern	74	7,4	4	0,8
Recklinghausen	22	2,2	4	0,8
Buer/Herten	5	0,5	8	1,5
übriges Industriegebiet	8	0,8	2	0,4
ländliche Gebiete	197	19,8	10	1,9
sonstige Orte	4	0,4	—	—
ohne Angabe	22	2,2	12	2,3
Summe	998	100,0	520	100,0

⁴ Alle, die bis zu einem Jahr nach der Geburt nach Marl zuzogen, wurden bei der Verschlüsselung als in Marl gebürtig behandelt.

Man kann hier schon erkennen, daß mehr Mädchen als Jungen über ein geschlosseneres und einheitlicheres Milieu verfügen.

Ein wichtiges Element der soziologischen Struktur der befragten Gruppe ist sodann *die berufliche Aufgliederung*. Die Berufsschule der Stadt Marl verfügt über eine haus- und landwirtschaftliche, eine gewerbliche und eine kaufmännische Abteilung; angeschlossen ist eine zweijährige Handelsschule. Auch die berufsschulpflichtigen Schwesternschülerinnen der Arbeiterwohlfahrt werden in der städtischen Berufsschule unterrichtet. Daneben unterhalten die örtlichen Zechen Auguste Victoria und Brassert eigene Schulen. Die gewerbliche Abteilung umfaßt u. a. mehrere Bezirksfachklassen: Chemie, Chemiefacharbeiter, Elektriker, Schneider, Friseur, Maler. Für die Auswertung wurde eine bestimmte Gruppierung vorgenommen mit dem Ziel, Berufe, die einen ähnlichen Betriebsweltcharakter aufweisen, zusammenzufassen.

Tabelle 5:

Berufsgruppen

Berufsgruppen	Jungen	Mädchen
Zeche	62,2 %	—
Handel	0,8 %	52,7 %
Hauswirtschaft/ungel. Arb.	1,1 %	16,9 %
Büro	4,3 %	16,2 %
Handwerk	11,8 %	13,4 %
Bau und Metall	13,1 %	—
Chemie	6,7 %	—
Schwesternschaft	—	0,8 %

Die berufliche Gliederung überrascht nicht nach Kenntnisnahme der wirtschaftlichen Struktur des Amtsgebiets. Dies gilt sowohl für die männliche Jugend, die berufsmäßig den Großbetrieben zugeordnet ist, als auch für die Mädchen, für die natürlicherweise dort kein Platz ist. Sie finden vor allem in der kaufmännischen Branche Beschäftigung, weil die kleineren Industriebetriebe jener Art, die weibliche Lehrlinge aufnehmen könnten, in Marl fast völlig fehlen. Wegen dieser einseitigen Strukturierung spielt das Merkmal Beruf bei der Interpretation der Ergebnisse eine besondere Rolle.

II.

Die psychische Grundhaltung

Um die psychische Grundhaltung kennenzulernen, wandte sich die Fragestellung folgenden Phänomenen zu: dem Vorbild: „Kannst Du jemand nennen, der so ist wie Du werden möchtest?“ – der Vertrauensperson: „Mit wem sprichst Du, wenn Du etwas Schweres hast?“ – der anliegenden Frage: „Welche Frage würdest Du gerne beantwortet haben?“ – und schließlich dem größten Wunsch: „Was wünschst Du Dir am meisten?“

1. Das Vorbild

Die alleinige Kenntnis des Vorbildes, selbst wenn über seine tatsächliche Bedeutung im Leben der einzelnen Jugendlichen nichts ausgesagt werden kann, ist im angeschnittenen Fragenkreis von großer Wichtigkeit, weil das Vorbild eine Person bezeichnet, die in der Spannung des Reifungsprozesses für den Jugendlichen eine besondere Stellung einnimmt.

Tabelle 6: *Genannte Vorbilder*⁵
(Angaben in %)

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
Eltern	8,6	16,6	29,1	52,1
Geschwister, Verwandte	5,9	11,4	3,1	5,5
Vorgesetzte im Betrieb	4,4	8,4	1,3	2,4
Freund(in), gleichgeschl.	2,5	4,8	0,9	1,7
Freund(in), andersgeschl.	0,7	1,3	0,8	1,4
aus Sport u. mod. Musik	4,4	8,4	—	—
aus religiösem Bereich	0,6	1,2	1,7	3,1
sonstige Angaben	7,4	14,3	2,3	4,1
kein Vorbild	17,4	33,6	16,6	29,7
ohne Angabe	48,1	—	44,2	—
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	518	520	290

⁵ Um in den Spalten mit erhöhtem Prozentsatz „ohne Angabe“ das Verhältnis der Antworten deutlicher werden zu lassen, wurden die Ergebnisse sowohl mit (+ o. A.), als auch unter Abzug (— o. A.) der Kategorie „ohne Angabe“ prozentuiert.

Die Antworten weisen auf die Problematik hin, auf welche die Befragung hier stößt. Denn nahezu die Hälfte aller Jugendlichen macht keine Angaben. Dies ist auch die Erfahrung der EMNID-Untersuchungen zur Situation der deutschen Jugend, deren letzte⁶ auf die Frage: „Haben Sie ein Vorbild, dem Sie ungefähr gleichen möchten?“ sogar 56 % ohne Angabe verzeichnete. – Man könnte daraus schließen, daß die heutige Jugend eben keine Vorbilder kennt, doch schiebt sich vor einen solchen Schluß ein psychologisches Moment, das eine Spezialuntersuchung über das Vorbild deutlich herausarbeiten konnte: „Der reifere Jugendliche gibt sich (bei der Beantwortung) in der Regel selber Rechenschaft, daß er nicht bewußt mit seinen Vorbildern und Idealen lebt, ja, daß er sich im Grunde noch gar nie eingehender darauf besonnen hat, daß ihn die Frage nach dem eigenen Vorbild überrascht“⁷.

Es liegt demnach zweifellos eine doppelte Schwierigkeit der Beantwortung vor, nämlich einerseits die Reflektion einer nur im Unterbewußtsein lebenden Kraft und andererseits deren nähere Bestimmung. Man muß also annehmen, daß eine gewisse Zahl derer, die keine Angaben machten, und vielleicht sogar auch derer, die behaupteten, kein Vorbild zu haben, dieser Schwierigkeit erlegen sind. Darauf weist auch die Tatsache hin, daß hier, wie bei den EMNID-Untersuchungen, die genannten Vorbilder vor allem dem engeren Lebenskreis der Familie entstammen, d. h. bewußtseinsmäßig nicht weit abliegen. – Andererseits legt die geringe Zahl der Antworten den Gedanken nahe, daß die Umwelt, in der die Jugendlichen leben, ihnen keine solche Persönlichkeiten vor Augen stellt, die das vielleicht in ihnen lebende Ideal verkörpern oder ein solches erwecken könnten.

Die Eltern oder ein Elternteil wurden im Vergleich zu den Jungen von einem sehr viel höheren Prozentsatz der Mädchen als Vorbild bezeichnet. Demgegenüber haben für die Jungen die Vorgesetzten im Betrieb und die Gestalten des öffentlichen Lebens eine größere Bedeutung. Diese Angaben erwecken hier und da den Eindruck, daß es sich weniger um ein Vorbild handelt, das sittliche Kräfte anspricht, als vielmehr um das isolierte Bestaunen einer Größe. Dies ist auch die Meinung der zitierten Spezialanalyse⁸.

⁶ Fröhner, R., Wie stark sind die Halbstarcken? – Dritte Untersuchung des EMNID-Instituts zur Situation der deutschen Jugend, Bielefeld 1956, S. 157.

⁷ Müller, M., Untersuchungen über das Vorbild, Bern 1949, S. 222.

⁸ Müller, M., a. a. O., S. 158.

2. Die Vertrauensperson

Während das Vorbild mehr dem willentlichen Streben zugeordnet ist, tritt im zu erörternden zweiten Blickpunkt vor allem der affektive Aspekt in den Vordergrund. Mit der Frage nach der Person, der die Jugendlichen wirkliches Vertrauen schenken, wird die primäre gefühlsmäßige Gebundenheit angesprochen. Man wird im Ergebnis nicht die konkrete Kontaktmöglichkeit und die psychologische Kontaktfähigkeit unterscheiden können; jedoch erscheint das Faktum einer Vertrauensbindung als wichtiger Faktor im seelischen Leben der Jugendlichen.

Der Frage waren vorgedruckte Antwortmöglichkeiten zugeordnet: Vater – Mutter – Priester – Lehrer – Chef – Betriebskollege – Freund – Freundin – niemand. Diese Skala ließ mehrere Antworten zu, die in den Schlüssel als Kombinationen aufgenommen wurden. Das Ergebnis stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 7:

Genannte Vertrauenspersonen
(Angaben in %)

	Jungen	Mädchen
Eltern	48,4	55,2
Priester	3,6	2,1
Lehrer, Chef	0,7	0,2
gleichgeschlechtl. Freund(in)	8,1	7,3
andersgeschlechtl. Freund(in)	9,5	3,5
Mutter und Freund(in) gleichgeschl.	3,6	10,8
Mutter und Freund(in) andersgeschl.	5,5	5,4
Eltern und Priester	3,7	2,5
Niemand	10,4	9,5
Summe	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	520

Ganz sicher ist es den Jugendlichen weniger schwer, eine öfter in Anspruch genommene Vertrauensbindung zu nennen als das mehr in einer gewissen Distanz existierende Vorbild. Darüber hinaus scheint eine Person schneller Vertrauensperson als Vorbild zu werden oder

als solches bewußt zu sein. Schließlich kann man die Vermutung aussprechen, daß sich die Jugendlichen stärker in der gefühlsmäßigen als in der willentlichen Sphäre ansprechen lassen. Diese Aussagen stützt ein genauerer Vergleich der Ergebnisse beider Spalten. Die hohe Anzahl Eltern als Vertrauenspersonen verteilt sich vor allem auf die, die kein Vorbild angeben oder keines nennen können.

Die Personen des engeren Lebenskreises, besonders die Eltern, treten wie bei den Vorbildnennungen in den Vordergrund. Die Resultate gleichen damit denen der dritten EMNID-Untersuchung⁹. Die genannte Tatsache ist insofern recht erstaunlich, als gerade in der befragten Altersgruppe normalerweise Spannungen zwischen den Jugendlichen und den Eltern auftreten, die eher ein Vertrauensverhältnis zu unbeteiligten Personen begünstigen. Mit den ungefähr 10%, die sich niemandem aussprechen, wird hier ein etwas niedrigerer Hundertsatz erreicht als durch die EMNID-Untersuchung¹⁰. Er bezeichnet jedoch eine beachtliche Zahl, und Äußerungen, die am Rande oder auf den Rückseiten des Fragebogens gemacht wurden, weisen auf die Not mancher dieser Jugendlichen hin. Ein fünfzehnjähriges Mädchen schreibt: „Ich möchte mich mal wirklich mit jemandem unterhalten, der mich versteht. Ich bin verdorben und möchte doch wirklich wieder in die Kirche gehen und wieder beichten und kommunizieren, aber ich habe keinen Mut. Was soll ich nur tun?“ (FB 82). Es darf schon hier ausgesprochen werden, daß die richtige, verantwortungsvolle Orientierung der affektiven Bedürfnisse der Jugend in der Reifezeit eine außerordentlich wichtige Aufgabe ist.

3. Die „anliegende“ Frage

Die Frage: „Welche Frage würdest Du gern beantwortet haben?“ sollte die Jugendlichen auffordern, das ihnen im Augenblick naheliegende Problem, die Schwierigkeit oder das Anliegen, das sie zur Zeit beschäftigt, anzugeben. Sicherlich war die Frage so gestellt, daß auch Fragen, die auf rein intellektueller Ebene liegen, genannt werden konnten; dies unterstreicht jedoch um so mehr die Spontaneität der Antworten anderen Typs, die auf eine gänzlich offene Frage resultieren. Die Ergebnisse sind folgende:

⁹ Fröhner, R., a. a. O., S. 276.

¹⁰ Fröhner, R., a. a. O., S. 275.

Tabelle 8:

Offene Fragen
(Angaben in %))

Gegenstand der Fragen	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	- o. A.	+ o. A.	- o. A.
sexuelles Gebiet	6,8	32,0	8,7	40,6
Familienschwierigkeiten	—	—	0,8	3,6
allgem. sittl. Verhalten	0,9	4,3	2,3	10,8
religiöses Verhalten	1,1	5,3	0,9	4,5
rel. Wiss.-(Glaub.-)Frag.	2,9	13,9	4,6	21,6
Konfessionsfragen	0,5	2,4	1,1	5,4
den Beruf betreffend	1,2	5,7	—	—
allgem. Wissensfragen	3,3	15,8	0,4	1,8
sonstige Fragen	4,3	20,6	2,5	11,7
ohne Angabe	79,0	—	78,7	—
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	209	520	111

Was zunächst ins Auge fällt, ist die hohe Anzahl derer, die die Frage nicht beantworten. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß diese Jugendlichen eben keine Probleme kennen. Es scheint sich aber um ein ähnliches Phänomen wie bei der Frage nach dem Vorbild zu handeln, nämlich um einen Mangel an Reflektionsfähigkeit. Diese Erscheinung zeigt sich hier jedoch nicht als dem Fragenkomplex als solchem zugehörig, sondern weist darauf hin, daß die Anliegen der Jugendlichen für sie nicht so in den Kontext des täglichen Lebens treten, daß sie unmittelbar formuliert werden könnten, mit anderen Worten, daß sich das Bewußtsein der Jugendlichen an der Oberfläche ihres Lebens bewegt. Diese Beobachtung kann mit dem vorliegenden Material zwar nicht bewiesen werden, doch verrät die Struktur der tatsächlich gegebenen Antworten gerade die Existenz und Häufung typischer, naheliegender Probleme der befragten Altersstufe. Ein Jugendlicher bemerkte: „Fällt mir so schnell nicht ein“ (FB 161).

Unterzieht man die erhaltenen Antworten einer näheren Betrachtung, so ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen. Es fällt auf, daß mehr Mädchen als Jungen bezüglich des sexuellen Gebietes Fragen stellen. Dies bestätigt den bei der Lektüre der Fragebogen gewonnenen Eindruck, daß neben der großen Rolle, die dieses Gebiet für alle Jugendlichen spielt,

die Mädchen eine gesteigerte Unsicherheit verraten. Zugrunde liegen die für das Jugendalter typischen Spannungen, die ein Mädchen in seiner Frage treffend ausgedrückt hat: „Was sind wir im Alter von 14 bis 16 Jahren, Kinder oder Erwachsene?“ (FB 51).

Während die Mädchen viel mehr nach dem Ja oder Nein der sittlichen Erlaubtheit fragen – wobei sie nach einer festen Norm verlangen, die etwa mit einer Altersangabe oder einem allgemeinen „man darf“ anzugeben ist –, geht die Frage der Jungen vor allem nach Tatsachen, die ihnen unbekannt sind. Dies zeigt sich auch in den anderen Kategorien, wo die männlichen Jugendlichen höhere Prozentsätze in den Wissensfragen und den „sonstigen Fragen“ stellen, bei den Mädchen jedoch die normativen überwiegen. – Die Mädchen stellen keine Fragen, die den Beruf betreffen, die Jungen dagegen keine, die das Familienleben berühren.

Dem Kontext der Befragung ist es wohl zu verdanken, daß die Antworten im religiösen Bereich einen relativ großen Raum einnehmen. Die gestellten Fragen zum religiösen Verhalten geben einen interessanten Einblick in die Probleme, die die zu analysierende religiöse Praxis den Jugendlichen aufgibt: „Warum muß ich in die Kirche gehen“ (FB 207) – „Ich weiß nicht, ob ich richtig bete“ (FB 275) – „Die Beichte? Warum ist es so Sitte, daß ein katholischer Christ alle vier Wochen beichten gehen soll? Man beichtet doch immer dasselbe“ (FB 580) – „Wenn ich zum Beichten gehe, mach ich mir immer gute Vorsätze und weiß doch, daß ich sie nicht halten kann. Sind die Vorsätze dann echt“ (FB 1394) –.

Ähnliches gilt für die Glaubensfragen:

„Gott läßt die Menschen sündigen, damit sie bestraft werden. Stimmt das?“ (FB 13) – „Der Mensch hat einen freien Willen, aber in den Geboten heißt es „Du sollst“, „Du darfst“ (FB 201) – „Ob es Gott gibt?“ (FB 955) – „Wie kann ich beweisen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?“ (FB 703) – „Wer hat Gott den Namen Gott gegeben und wie kann man überhaupt sagen Gott hat gesprochen?“ (FB 546) – „Weshalb hat man die Ohrenbeichte eingesetzt?“ (FB 1299) – „Ich schäme mich meines Glaubens“ (FB 501).

In den Konfessionsfragen spiegelt sich die Begegnung mit Andersgläubigen wider oder die Polemik, die die Jugendlichen hören: „Warum wissen wir, daß die katholische Religion die richtige ist?“ (FB 210) – „Warum darf der katholische Priester nicht heiraten?“ (FB 234) – „Ist die römisch-katholische Kirche... gegen den DGB?“ (FB 493) – „Warum kommt es zu keinem Komplott zwischen der

protestantischen und katholischen Kirche?“ (FB 724) – „Was Sie von den Zeugen Jehovas halten?“ (FB 1100) – „Haben wir die ganze Bibel?“ (FB 179) – „Ich kann nicht verstehen, warum der Papst in kirchlichen Lehren unfehlbar sein soll“ (FB 525). – Drei typische Äußerungen aus der Befragung des Religionslehrers¹¹ mögen das Bild vervollständigen: „Die Bibelforscher sagen von der katholischen Kirche und von den Priestern, es sei alles dummen kwatsch, das so etwas überhaupt gibt“. – „Warum sind katholische Kinder und evangelische Kinder in dem Religionsunterricht getrennt, da es doch nur einen Gott gibt?“. – „Eine Nachbarin sagte einmal, der Pastor soll lieber eine Kaffeepulle nehmen und arbeiten gehen. Ihr Sohn sagte einmal, die Priester liefen den ganzen Tag im Nachthemd herum, sie können den Frack ruhig einmal ausziehen, dann sind sie noch genauso heilig“. –

Die Kategorie „sonstige Fragen“ sammelt den ganzen Rest; es kommen hier die verschiedensten Anliegen zum Ausdruck: „Warum wird in einer Pfarerei ein Kaplan versetzt und ein neuer kommt, der sich gar nicht zur Pfarerei past?“ (FB 138) – „Wie stellt sich die Kirche zu einem Puff?“ (FB 325) – „Was macht der Pfarrer einer Gemeinde in der Zeit wo in derselben Mission ist?“ (FB 455) – „Wofür wir Kirchensteuern zahlen müssen und wovon sich die Pastöre Autos kaufen können (von welchem Geld)?“ (FB 469) – „Über den Namen Halbstarke ob er berechtigt ist?“ (FB 848) – „Warum ist der Mensch so schlecht?“ (FB 1032).

Das Gesamtbild dieser Fragen vermittelt einen recht deutlichen Eindruck dessen, was die Jugendlichen unmittelbar beschäftigt, und ver-rät auch hier und da ihre Stellungnahme. Ebenso darf man die Äuße-rungen als getreues Echo der die Jugendlichen umgebenden Geistes-haltung und öffentlichen Meinung ansehen.

4. Der größte Wunsch

Die letzte hier zu betrachtende Frage ist die nach dem größten Wunsch. Die Nennung dieses Wunsches bedeutet nicht nur die augen-blickliche Wertschau der Jugendlichen, sondern drückt zugleich auch

¹¹ Es handelt sich um die Antworten auf einige Aufgaben, die ein Religionslehrer an der Marler Berufsschule die Jugendlichen schriftlich bearbeiten ließ und die er freundlicherweise zur Verfügung stellte. Die Antworten werden hier, wie im ganzen Verlauf der Arbeit, ohne orthographische Verbesserung zitiert. Es handelt sich um folgende Fragen: Warum gehst du sonntags zur heiligen Messe? – Was denkst du über die Mischehe? – Was denken die Leute von der Kirche? – Was denkst du von der Kirche? – 3 Fragen, 3 Wünsche.

in gewissem Maße das tiefer liegende Wertstreben aus. Insofern sind die Ergebnisse Ergänzung und Korrektiv zur vorhergehenden Frage.

Der verhältnismäßig hohe Prozentsatz „ohne Angabe“ kann schwerlich anders erklärt werden als durch die Vermutung, daß diese Jugendlichen kein Wunsch so bewegt, daß er hier spontan ausgedrückt werden könnte. Vergleicht man den Prozentsatz aber mit dem der beiden anderen offenen Fragen, so ist er der kleinste und weist darauf hin, daß die unmittelbare Wertausrichtung das Bewußtsein der Jugendlichen mehr beschäftigt als die übrigen angeschnittenen Bereiche.

Tabelle 9: *Geäußerte Wünsche*
(Angaben in %)

betreffend	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
Ehe, Freund(in), andersgeschlechtl.	18,0	24,0	26,0	27,2
Wohlstand, besondere Gegenstände	22,9	30,5	5,0	7,2
Eltern, Familie	2,2	2,9	2,5	3,6
beruflicher Fortschritt	9,3	12,4	6,7	9,6
Reisen, Freizeit	2,0	2,7	2,7	3,9
Gesundheit, Glück, Zufriedenheit	13,1	17,5	19,6	28,1
Kontakt mit Menschen	1,0	1,3	1,9	2,7
relig. Bereich	1,4	1,9	2,9	4,1
sonstige Wünsche	5,1	6,8	2,5	3,6
ohne Angabe	25,0	—	30,2	—
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	749	520	363

Die Angaben der männlichen und weiblichen Jugendlichen zeigen wiederum deutliche Unterschiede. Während die ersteren vor allem Wohlstand, Geld, Gegenstände (besonders Moped) und beruflichen Fortschritt wünschen, beweisen die Mädchen mehr Interesse an einer Freundschaft, glücklichen Ehe und allgemeinem Wohlergehen, das besonders mit den Worten Gesundheit, Glück, Zufriedenheit ausge-

drückt wird. Die Repräsentativbefragung des Nordwestdeutschen Rundfunks¹² stellte die gleichen Tendenzen, wenn auch mit verschiedener Intensität, fest.

In sehr auffälliger Weise zeigt sich bei den männlichen Jugendlichen die Wirkung des Unmittelbaren, Gegenständlichen auf die Formulierung ihrer Wünsche. Der Titel „Eltern, Familie“ beinhaltet Wünsche wie: „Das Mutti noch lange lebt“ (FB 611), „Das es meine Kinder später besser haben als ich heute. Vor allem, daß meine Mutti gesund würde“ (FB 5), „Das meine Mutter mehr Rente bekommt und nicht mehr arbeiten braucht“ (FB 544), „Das zu Hause stets Frieden bleibt“ (FB 545), „Das meine Eltern mir mehr zugetan wären und mir mehr Vertrauen schenken würden“ (FB 526). In der Gruppe „Gesundheit, Glück, Zufriedenheit“ häufen sich vor allem die Antworten der Mädchen.

Die den religiösen Bereich berührenden Äußerungen lassen sich nur schwer sondieren. Des öfteren tritt, wie im oben zitierten Fall (FB 128), der Wunsch nach einem guten Tod in eine Reihe materieller Wünsche, so daß man den Eindruck gewinnt, dieser „gute Tod“ als glücklicher Schlußpunkt eines „zufriedenen“ und „angenehmen“ Lebens gehöre eben noch mit dazu.

Die „sonstigen Wünsche“ entsprechen oft einem ganz persönlichen Bedürfnis: „Einen besseren Charakter (Ich habe vor nichts Angst)“ (FB 250), „Allein zu sein“ (FB 712), „Freude an der Arbeit“ (FB 420). Abschließend kann man sagen, daß die Wertbezeichnungen fast alle ein für sich Wohlergehen und Glück erwartendes Ich zum Subjekt haben, welches diese zumeist in der Ehe oder in einem materiellen Objekt sucht.

Insgesamt ergibt sich, daß die Willenssphäre kaum durch echte, sittlich zugkräftige Persönlichkeiten angesprochen wird; das Vorbild-erleben ist gering. Jedoch sind erlebter persönlicher Kontakt und echte Autorität durchaus imstande, führend zu wirken. – Von den befragten Jugendlichen fehlt zehn Prozent die Sicherheit einer Vertrauensbindung. Wo sie noch gegeben zu sein scheint, macht sich der Einbruch der sexuellen Sphäre betont und störend bemerkbar. Dazu kommen Anforderungen geistiger Stellungnahme von außen und Probleme religiöser Haltung von innen in einem indifferenten und areligiösen Milieu. Schließlich wird auf weiter Strecke das Wertstreben ganz vom Unmittelbaren gefangen gehalten.

¹² Hörerforschung des Nordwestdeutschen Rundfunks, Jugendliche heute, Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, München 1955, S. 112.

III.

Die Struktur der religiösen Praxis

Es soll versucht werden, nicht nur die Häufigkeit der religiösen Akte, der Sonntagsmesse, des Sakramentenempfangs und des Gebets zu beobachten, sondern sie im Zusammenhang mit der religiösen Grundhaltung der Jugendlichen zu sehen, soweit diese durch die Fragen ermittelt werden konnte und eine Interpretation erlaubt.

Helmut Schelsky schreibt allerdings: „Am ausführlichsten ist in den sozialwissenschaftlichen Forschungen bisher noch das Verhältnis der Jugend zur Religion beachtet worden, aber die vorliegenden Ergebnisse scheinen mir doch noch sehr im Vordergründigen stecken zu bleiben. Formale Befragungen und Erhebungen vermögen hier nur das Vorfeld des religiösen Verhaltens zu klären, führen also allenfalls in eine Bestandsaufnahme der Kirchlichkeit. In dieser statistischen Klärung des kirchlichen Verhaltens steht die Erfassung des Kirchenbesuchs an erster Stelle“¹³. Es ist klar, daß der empirisch-sozialwissenschaftliche Ansatz das religiöse Phänomen nicht vollständig und nicht direkt erfassen kann. Es wäre aber falsch zu glauben, daß, weil die sozialwissenschaftliche Methode zunächst bei den äußeren Erscheinungsformen ansetzt, diese Formen sich ins Formale entleeren und nichts als Vordergrund bedeuten. Wenn auch ein sichtbarer Akt nicht notwendig innerlich religiös erfüllt sein muß, so kann man ebenso wenig den umgekehrten Schluß ziehen. Religiösität und Kirchlichkeit sind im Verständnis dieser Untersuchung keineswegs entgegengesetzte oder einander ausschließende Begriffe, sondern bilden im gläubigen Christen eine Einheit. Das bleibt im christlichen Raum – und man möchte behaupten, auch bei den anderen großen Religionen, bei denen der Begriff „Kirchlichkeit“ nur mit anderem Inhalt zu füllen wäre – keine theologisch-theoretische Konzeption, sondern konstituiert das Verhalten des gläubigen Volkes und wird religionssoziologisch erkennbar.

Für den Katholiken stellt die Teilnahme an der sonntäglichen Meßfeier, wenn möglich seiner Pfarrgemeinde, von jeher das erste Kennzeichen seiner religiösen Lebendigkeit dar. Es erweist sich hier, daß der zentrale religiöse Akt des Katholiken wesentlich in die Gemeinschaft hineingebunden und von sozialem Charakter ist. Der christlichen Solidarität, die das Kultmysterium verwirklicht, entspricht

¹³ Schelsky, H., *Die skeptische Generation*, Düsseldorf 1957, S. 477.

notwendig die äußere Kundgabe in der menschlichen Gemeinschaft. Insofern steht die Sonntagsmesse ganz besonders im Interessenzentrum der religionssoziologischen Betrachtung und ist der Hauptverknüpfungspunkt aller zu untersuchenden Beziehungen.

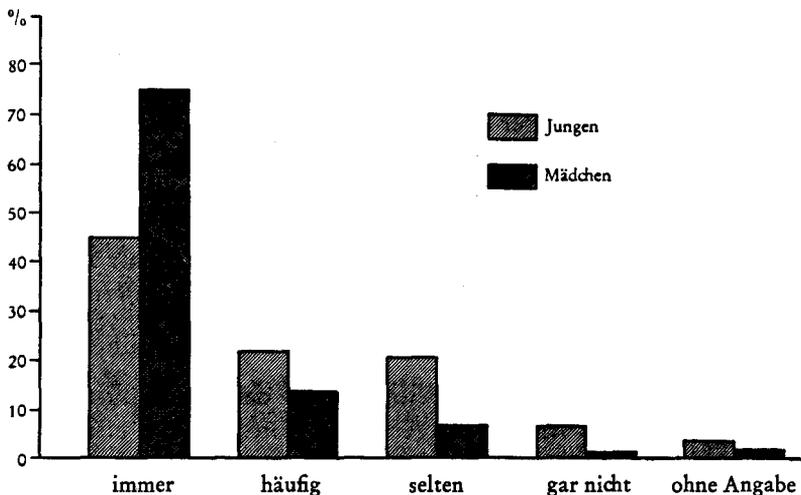
1. Der Besuch der Sonntagsmesse

Die Antworten auf die Frage nach dem *Besuch der Sonntagsmesse* zeigen folgendes Bild:

Tabelle 10: *Besuch der Sonntagsmesse*

	Jungen		Mädchen		Gesamt	
	abs. Z.	% Z.	abs. Z.	% Z.	abs. Z.	% Z.
immer	449	45,0	392	75,4	841	55,4
häufig	219	22,0	75	14,4	294	19,4
selten	211	21,1	37	7,1	248	16,3
gar nicht	76	7,6	7	1,4	83	5,5
ohne Angabe	43	4,3	9	1,7	52	3,4
Summe	998	100,0	520	100,0	1518	100,0

Besuch der Sonntagsmesse



Zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen fällt ein scharfer Unterschied auf. Während der Gottesdienstbesuch bei den Mädchen mit 75 % als gut zu bezeichnen ist, erreichen die Jungen noch nicht die Hälfte; nimmt man die zweite Kategorie hinzu, zeigt

sich, daß 90 % der Mädchen und zwei Drittel der Jungen einander gegenüberstehen, die am kirchlichen Leben mehr oder weniger intensiv teilnehmen. Andererseits sind es 20 % mehr Jungen, die mit dem kirchlichen Leben ganz oder teilweise gebrochen haben.

Es ist an dieser Stelle angebracht, die Resultate mit denen ähnlicher Untersuchungen zu vergleichen. Mit einer verschiedenen Altersgruppe (18 bis 24) arbeitet die sonst ähnliche Untersuchung des UNESCO-Instituts für Sozialwissenschaft¹⁴, die folgendes Verhältnis ergab:

	Jungen	Mädchen
„regelmäßig“	55 %	63 %
„unregelmäßig“	22 %	20 %
„selten, nie“	23 %	17 %

Des weiteren seien zwei Untersuchungen herangezogen, die ungefähr mit den gleichen Kategorien arbeiten. Die eine ist die Befragung des Nordwestdeutschen Rundfunks bei Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren, die in seinem Sendegebiet durchgeführt wurde. Die Antwortskala wies fünf Kategorien¹⁵ auf; die Bezeichnungen „gelegentlich“ mit 10 % und „an besonderen Feiertagen oder aus besonderen Anlässen“ mit 7 % wurden zum Vergleich in „selten“ zusammengefaßt. – Die andere Untersuchung¹⁶ beschäftigt sich speziell mit der auf dem Lande lebenden Jugend zwischen 17 und 28 Jahren; die entsprechenden vier Antwortgruppen, die den vorliegenden gleichgesetzt wurden, hießen „regelmäßig“, „gelegentlich“, „nur an besonderen Feiertagen“ und „nie“. Die drei Untersuchungen stellen sich wie folgt dar:

Tabelle 11: *Gottesdienstbesuch*
(Angaben in %)

Untersuchung	immer	häufig	selten	gar nicht	Summe
Landjugend	81	15	3	1	100
NWDR	68	10	17	5	100
Marl (— o. A.)	57	20	17	6	100

¹⁴ Zit. nach *Schelsky, H.*, a. a. O., S. 477.

¹⁵ Hörerforschung des NWDR, a. a. O., S. 91.

¹⁶ *Wagner, E.*, und *U. Plank*, Jugend auf dem Land, Ergebnisse einer wissenschaftlichen Erhebung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend, München 1957, S. 166.

2. Der Sakramentenempfang

In unmittelbarem Zusammenhang mit der sonntäglichen Messe steht als zweites Element der religiösen Praxis *der Sakramentenempfang*. Die Tatsache, daß die Kommunion wesentlich zum normalen Vollzug der Eucharistie gehört, bezeugt sich in der praktischen Erfahrung, daß sie dort, wo die Teilnahme an der Messe lange Zeit hindurch unvollständig bleibt, schließlich gänzlich verschwindet. Das Kirchengebot setzt hier wiederum eine äußerste Grenze. Der Sakramentenempfang gehört mit zum Kern des religiösen Lebens und wird nicht nur für sich selbst ein Zeichen seiner Intensität, sondern bestimmt auch qualitativ die Teilnahme an dessen Grundakt, der sonntäglichen Messe. Die entsprechenden Fragen: „Wie oft gehst Du beichten?“ und „Wie oft gehst Du zur heiligen Kommunion?“ waren offen gestellt. Die Antworten teilen sich wie folgt auf:

Tabelle 12: *Häufigkeit der Beichte und Kommunion*

Häufigkeit der Beichte	Jungen		Mädchen	
	abs. Zahl	% Zahl	abs. Zahl	% Zahl
ohne Angabe	101	10,1	27	5,2
zweimal im Monat	27	2,7	4	0,8
einmal im Monat	289	29,0	280	53,8
alle 6 Wochen	59	5,9	41	7,9
alle 8 Wochen	91	9,1	49	9,4
zu den Feiertagen	126	12,6	37	7,1
einmal im Jahr	128	12,9	32	6,2
gar nicht	77	7,7	11	2,1
sonstige (vage) Angaben	100	10,0	39	7,5
Summe	998	100,0	520	100,0
Häufigkeit der Kommunion				
ohne Angabe	146	14,7	62	11,9
jeden Sonntag	57	5,7	154	29,6
zweimal im Monat	99	9,9	100	19,2
einmal im Monat	247	24,8	93	17,9
alle 8 Wochen	71	7,1	13	2,5
zu den Feiertagen	87	8,7	20	3,9
einmal im Jahr	108	10,8	11	2,1
gar nicht	64	6,4	9	1,7
sonstige (vage) Angaben	119	11,9	58	11,2
Summe	998	100,0	520	100,0

Der große Unterschied zwischen der Praxis der Jungen und der Mädchen setzt sich hier fort. Ein beträchtlicher Anteil, besonders der Jungen, praktiziert überhaupt nicht mehr oder nur minimal. Daneben steht eine verhältnismäßig hohe Anzahl, die keine Angaben macht. Es liegt nahe, einen ersten Vergleich zwischen der Häufigkeit des sonntäglichen Meßbesuchs und des Sakramentenempfangs zu ziehen. Dabei kann man bemerken, daß der Sakramentenempfang mit sinkender Teilnahme an der Sonntagsmesse nicht nur parallel abnimmt, sondern seine Verringerung sich akzeleriert. Mit dieser Feststellung wird ein erster Punkt zur näheren Charakterisierung der Einstellung zur Sonntagsmesse dargeboten.

3. Das Gebetsleben

Als drittes Merkmal der religiösen Praxis soll *das Gebetsleben* zur Darstellung kommen. Das Gebet ist vor allem Ausdruck der persönlichen Beziehung zu Gott. Es ist außerhalb des öffentlichen Kultes dessen Übertragung in das Leben und führt notwendig wieder zu ihm hin. Diese Funktion ist ihm eigen, unabhängig von seiner Intensität. Das Gebet wird so Kriterium der Teilnahme am gottesdienstlichen und sakramentalen Leben, wie es selbst nach seiner Kultbezogenheit zu betrachten ist. Die Bezeichnung der Häufigkeit bietet zwar nur einen Aspekt, ist aber zweifellos die zu liefernde Grundangabe. Die Kategorien, die als Antwortskala zur Frage „Betest Du?“ vorgegeben waren, entsprechen denen des Besuchs der Sonntagsmesse und bilden so eine gute Vergleichsbasis. Die Ergebnisse sind folgende:

Tabelle 13: *Häufigkeit des Gebetes*

	Jungen		Mädchen	
	abs. Zahl	% Zahl	abs. Zahl	% Zahl
täglich	392	39,2	365	70,2
hin und wieder	299	30,0	96	18,5
selten	152	15,2	26	5,0
gar nicht	76	7,6	8	1,5
ohne Angabe	79	7,9	25	4,8
Summe	998	100,0	520	100,0

Der Unterschied in der Praxis zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen besteht fort. Die Jungen nehmen demnach nicht nur weniger am offiziellen religiösen Leben der Gemeinde teil, sie beweisen zugleich auch eine geringere Neigung zur persönlich-intimen religiösen Betätigung.

IV.

Die Motive des religiösen Verhaltens

Nach der allgemeinen Bestandsaufnahme der religiösen Praxis sollen nunmehr die Motive des religiösen Verhaltens näher untersucht werden.

1. Die Begründung der Teilnahme an der Sonntagsmesse

Die Gründe stellen sich wie folgt dar:

Tabelle 14:

Begründung des Kirchganges bzw. der Versäumnis

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
ohne Angabe	56,6	—	57,7	—
religiöse Überzeugung	8,5	19,6	12,9	30,5
Tradition, Gewohnheit	9,0	20,6	8,1	19,1
Wille der Eltern, mit Zwang	2,3	5,3	1,8	4,1
persönliches Bedürfnis	3,0	6,9	11,2	26,4
Sport als Grund der Versäumnis	2,8	6,5	0,2	0,4
ausschlafen	6,0	13,8	2,3	5,4
sagt nichts, keine Lust	3,5	8,1	0,8	1,8
grundsätzlich nicht	2,6	6,0	—	—
sonstige Antworten	5,7	13,2	5,2	12,3
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	433	520	220

Die hohe Anzahl „ohne Angabe“ weist unbeschadet ihrer sonstigen Zuordnung auf eine besondere Schwierigkeit der Beantwortung hin. Sicherlich war die Zeit kurz, doch dürfte gerade dieser Umstand um so deutlicher das Fehlen einer in gewissem Sinne selbstverständlichen persönlichen Stellungnahme zum religiösen Tun an den Tag legen.

Dies bedeutet, daß eine große Zahl dieser jugendlichen Kirchgänger über die Tatsache und Häufigkeit der Teilnahme an der Sonntagsmesse nicht reflektiert oder zu reflektieren nicht in der Lage ist und diesbezüglich im leeren Raum steht.

Diese Feststellung ist geeignet, den quantitativ im Durchschnitt nicht allzu schlechten Kirchenbesuch qualitativ herabzusetzen. Sie ist insofern bedenklich, als erfahrungsgemäß die in der Schulzeit erlebte Tradition des kindlich-schulischen Mittuns mit der Zeit an Stärke verliert und sich die religiöse Praxis im allgemeinen nur dort aufrecht erhält, wo eine positive Stellungnahme, eine persönliche Motivierung sie stützt. Es ist erstaunlich, daß bei der bemerkenswerten Differenz zwischen Jungen und Mädchen bezüglich der Häufigkeit der religiösen Akte sich hier kaum ein Unterschied zeigt, daß die in ihrem zentralen Akt quantitativ besser erscheinende Religiosität der Mädchen nicht deswegen auch auf soliderem Grund steht.

Schelsky¹⁷ steht den Versuchen, durch Befragungen in tiefere Schichten des Verhältnisses der Jugendlichen zur Religion einzudringen, sehr skeptisch gegenüber. Bezüglich der vorliegenden Fragestellung äußert er folgende Meinung: „Auch die scheinbar einfache Frage nach den Gründen des Kirchenbesuchs bringt das zu erwartende gewichtslose Nebeneinander seelischer, moralischer und konventioneller Gründe, von denen jeder in diesen Angaben durch jeden anderen ersetzt werden könnte, ohne an der Wahrheit der Aussage etwas zu verändern. Die Weitschichtigkeit der Motive und Quellen auch nur des kirchlichen Verhaltens machen das Aussprechen positiver religiöser Einstellungen für Jugendliche zu einer sehr schweren Aufgabe, die unter dem Formulierungszwang formeller Befragung nur zu Kurzschlüssen führen kann. Schon eher sind negative und kritische Einstellungen zu Religion und Kirche erfragbar, weil sie ihrer Natur nach bewußter und daher auch meinungsnaher sind“. Schelsky schließt aber, daß „auch hier der Befragungszwang weitgehend zum flachen Meinungsstereotyp führt; allerdings werden die hinter diesen Meinungsäußerungen steckenden religiösen Schwierigkeiten der Jugend aus anderen Untersuchungen deutlich“.

Die Tatsache, daß die Frage nach dem Motiv religiöser Einstellung eine sehr anspruchsvolle Aufgabe darstellt, steht außer Zweifel; wobei einerseits an die notwendige Reflektion und andererseits an die

¹⁷ Schelsky, H., a. a. O. S. 478 f.

Formulierung ihres Resultats zu denken ist. Man muß aber annehmen, daß dort, wo eine bewußte Position gegenüber der religiösen Praxis, zumindest anfänglich, vorhanden ist, diese auch leichter zu formulieren wäre. Dazu kommt, daß für den Katholiken die zumindest funktional mitempfundene Kulterziehung den Kreis der möglichen Motive sehr viel enger umschreibt, als das für andere der Fall sein muß. Dies will heißen, daß Kurzschlüsse vielleicht doch nicht so unbedingt und ohne weiteres gezogen werden müssen; denn wo keine oder nur konventionelle Antworten gegeben werden, kann man zumindest auf eine gewisse Blutleere der religiösen Praxis und somit auf die hinter positiven wie negativen Motivierungen liegenden religiösen Schwierigkeiten der Jugend schließen.

Die tatsächlich erhaltenen Antworten, von denen einige hier zitiert werden sollen, scheinen doch ein recht aufschlußreiches Bild zu liefern, dessen Echtheit der praktische Umgang mit der Jugend bestätigt.

Das Merkmal „*religiöse Überzeugung*“, welches unter den angegebenen Gründen recht stark vertreten ist, dürfte auf den ersten Blick etwas anspruchsvoll erscheinen, und es kann damit selbstverständlich nicht notwendig gesagt werden, daß dieses oder nur dieses Merkmal tatsächlich religiöse Überzeugung deckt. Die Verschlüsselung ist weitgehend auf die Formulierung angewiesen. Sie geschah unter größtmöglicher Einfühlung in die jugendliche Ausdrucksweise und trug auch der Gesamtaussage des Fragebogens Rechnung. Dem Merkmal wurden also alle Antworten zugeordnet, in denen irgend eine unmittelbar religiöse Motivierung zu lesen war. Man kann unter diesen Antworten *zwei Gruppen* unterscheiden: eine, die eine inhaltlich positive Beziehung ausspricht; eine zweite, die ohne einen besonderen Bezug erscheint, was mit „Pflicht“ umschrieben wird.

Der ersten Gruppe sind folgende Antworten zuzuordnen: „Weil man in der heiligen Messe die Sakramente und die heiligmachende Gnade empfangen kann“ (FB 47) – „Weil ich an Gott glaube“ (FB 48 u. a.) – „Gott hat sich für uns geopfert, und daher bring ich das Opfer“ (FB 51) – „Ich gehe, weil ich den katholischen Glauben für richtig halte und weil ich will“ (FB 65) – „Ich tue es von Kind auf und bin überzeugt, das es einen Gott gibt“ (FB 135) – „Aus dem Empfinden, daß die heilige Messe zum Christentum dazugehört“ (FB 201) – „Für meinen Glauben und das ganze Leben notwendig“ (FB 240) – „Nach

meiner Glaubenshaltung wäre mir eine andere Haltung völlig unmöglich – Entweder Katholik oder nichts!!“ (FB 316) – „Ich hole dort immer Gnaden Gottes, um durch das Leben zu kommen, gegen die Sünde“ (FB 383) – „Weil ich die Religion von meinen Eltern geerbt habe und weil ich fest zu meinem Glauben stehe“ (FB 858) – „Weil ich an die katholische Kirche und ihre Lehren der Kraft der Messe und der Sakramente glaube“ (FB 1243) – „Die heilige Messe und Kommunion spendet mir innere Freude“ (FB 381) – „Um dem Herrgott zu beweisen, daß ich ihm gehöre“ (FB 208) – „Es heißt in der Heiligen Schrift du sollst Sonn- und Feiertage heiligen. Dazu gehört der sonntägliche Kirchgang“ (FB 273) – „Weil man Gott so näher kommt“ (FB 443) – „Weil die heilige Messe von Gott gemacht ist“ (FB 583) – „Um meinen Glauben hervorzurufen“ (FB 1180) – „Gott schenkt mir alles, er führt und lenkt mich. Ich als Mensch muß mich doch wenigstens bedanken“ (FB 341) – „Weil Jesus gesagt hat: alle Kinder kommt zu mir“ (FB 1423).

Zur zweiten Gruppe gehören folgende Aussagen: „Weil das zum katholischen Glauben gehört“ (FB 26) – „Weil es die Pflicht eines jeden Katholiken ist“ (FB 116) – „Wenn ich katholisch bin, dann bin ich auch katholisch und erfülle meine Pflichten“ (FB 137) – „Ich finde, das man Gott wenigstens Sonntags ehren soll, da sonst die Zeit begrenzt ist“ (FB 182) – „Unser Glaube schreibt das vor“ (FB 289) – „Gedenke, das du den Sonntag heiligest“ (FB 236) – „Weil ich römisch-katholisch bin“ (FB 253). „Ich gehe, weil es für unser Leben später besser ist“. „Weil es eine Sünde ist, wenn man nicht geht“ (FB 600) – „Weil mich mein Gewissen dazu treibt“ (FB 10).

Diese Zitate dürften einen Eindruck von der Vielschichtigkeit der Motive geben, die das Merkmal deckt und die eine Einzelstudie lohnen würde. Es kann hier nur allgemein festgehalten werden, daß die Antworten sich deutlich abheben von den gelernten Katechismusantworten, aber weniger in der Richtung auf einen persönlich zu erringenden Inhalt als durch das Verlangen nach einer festen, verpflichtenden Form, die von der Skepsis nicht mehr angreifbar ist und soziologisch durch das „man“ gesichert ist: „Es ist die Pflicht eines jeden Katholiken!“ (vgl. oben). Schelsky bezeichnet diese Haltung sehr treffend als „rezeptologisches Bedürfnis“¹⁸ und belegt dies mit Ergebnissen einer Untersuchung über die religiöse Stellungnahme von

¹⁸ Schelsky, H., a. a. O. S. 482.

Jugendlichen von W. Roessler¹⁹. Wenn diese Angaben auch zur Unterscheidung von anderen unter dem Stichwort „religiöse Überzeugung“ zusammengefaßt wurden, muß man sich doch über die in den meisten Fällen offenbare religiöse Vordergründigkeit im klaren sein.

Auf das zweite Merkmal, das am umfassendsten mit dem Begriff „Gewohnheit“ zu kennzeichnen ist, beziehen sich für Jungen und Mädchen gleich ungefähr 20 % der gegebenen Antworten. Dies ist immerhin bemerkenswert, weil die Frage doch in keiner Weise suggeriert war und es verhältnismäßig schwer ist, ein gewohnheitsmäßiges Tun auch als solches zu erkennen. Die Befragung des NWDR²⁰ zeitigte ein ähnliches Ergebnis. Den 42 % aller Befragten, die „regelmäßig“ bzw. „häufig“ die Kirche besuchen, wurde die Frage gestellt: „Ist der Kirchenbesuch für Sie eine übliche Pflicht, eine liebe Gewohnheit oder ein Herzensbedürfnis?“ Die Antworten ergaben 18 % männliche und 21 % weibliche Jugendliche, die sich für „liebe Gewohnheit“ entschieden. –

Bei der Marler Befragung gaben die Jugendlichen ihrer Einstellung wie folgt Ausdruck: „Weil ich es so gewohnt bin und ich nicht ihr wann eben möglich ferne bleiben will“ (FB 239) – „Ich finde zum Sonntag gehört die heilige Messe, zudem wohne ich bei meinem Opa, der sehr religiös ist“ (FB 317) – „Ich wohne auf dem Lande und gehe regelmäßig mit meinen Freunden in die Kirche“ (FB 398) – „Meine Eltern gehen auch“ (FB 401) „Weil ich seit dem siebten Lebensjahre gehe werde ich es auch immer beibehalten“ (FB 757).

Sehr selten präsentieren sich demgegenüber die Fälle, wo die *Eltern* mit Nachdruck auf dem sonntäglichen Kirchenbesuch ihrer halberwachsenen Kinder bestehen; wobei man diese Angaben relativ vielleicht noch geringer an Zahl betrachten müßte, da dies als besonders meinungsnahes Motiv gegenüber anderen mit sehr viel größerer Gewißheit Ausdruck findet. Die Tatsache weist sicher weniger auf den Schwund der Religion in den Familien hin, als auf die Wandlung des Verhältnisses zwischen den Generationen von Autorität zu „Kameradschaft“. Darauf läßt auch das schon behandelte Vertrauensverhältnis zu den Eltern schließen. – Die entsprechenden Antworten der Jugendlichen weisen verschiedene Nuancen auf, von der Gewöhnung an den elterlichen Wunsch bis zum Bericht von Druckmitteln:

¹⁹ Roessler, W., Jugend im Erziehungsfeld, Haltung und Verhalten der deutschen Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der westdeutschen Jugend der Gegenwart, Düsseldorf 1957.

²⁰ Hörerforschung des NWDR, a. a. O., S. 91.

„Weil die Eltern es so wünschen“ (FB 427) – „Ich gehe weil es meine Eltern wollen“ (FB 796) – „Weil meine Eltern mich immer hinschicken (FB 128) – „Weil ich von meinen Eltern aus muß“ (FB 840) – Sodann oft nur einfach: „Weil ich muß“ – „Ich muß jeden Sonntag zur Messe, wenn es nach mir ginge, würde ich nicht *jeden* Sonntag gehen“ (FB 319) – „Meine Mutter zwingt mich zur Kirche zu gehen“ (FB 295) – „Wegen Taschengeld was ich sonst nicht bekomme“ (FB 1038).

Das *persönliche Bedürfnis* als Motiv des Kirchgangs ist bei den weiblichen Jugendlichen fast viermal so stark vertreten wie bei den männlichen. Dieses Ergebnis ist insofern zu erwarten, als den Mädchen eine gefühlsmäßige Motivierung psychologisch näher liegt. Zu den häufigsten Nennungen gehört hier: „Es ist für mich kein Sonntag ohne eine heilige Messe“ (FB 19) – „Aus persönlichem Interesse“ (FB 159) – „Ich fühle mich innerlich dazu bewegt“ (FB 18) – „Mir fehlt die Ausspannung nach der Arbeit, einmal für mich allein zu sein“ (FB 165) – „Weil man sich in der Kirche Trost und Stärkung holen kann“ (FB 173) – „Ich werde sonst nicht froh und fühle mich den ganzen Tag bedrückt, denn mir fehlt eine Messe am Sonntag“ (FB 200) – „Ich fühle mich innerlich dazu bewegt“ (FB 18) – „Wenn ich in der Kirche bin da bin ich glücklich“ (FB 502) – „Meine Eltern wünschen das und es ist auch meine persönliche Einstellung. Ich brauche das wie das tägliche Brot“ (FB 689) – „Die heilige Messe bringt eine schöne Sonntagsstimmung“ (FB 244).

Die religiöse Werthaftigkeit der Haltung dieser oft schwärmerischen Äußerungen ist schwer zu deuten. Ganz sicher spricht sich darin eine normale Phase des Jugendalters aus, die eben auch im religiösen Bereich bemerkbar wird, und es sind immerhin meist Aussagen solcher Jugendlichen, die im Augenblick regelmäßig den Gottesdienst besuchen. Daß sich in den folgenden Kategorien „*Sport*“ und „*Ausschlafen*“ vorwiegend männliche Jugendliche äußern, ist eine erneute Bestätigung des besonders bei ihnen schon beobachteten Konkretismus. Ähnliches gilt auch für die sonstigen Antworten, an denen auch die Mädchen beteiligt sind. Alle diese Merkmale stehen vor allem für Motivierungen einer unregelmäßigen oder überhaupt aufgegebenen Praxis. Es fällt auf, daß die meisten dieser Angaben viel unmittelbarer sind und weniger mühsam reflektiert als die zur Begründung der regelmäßigeren Praxis. Sie klingen oft viel persönlicher als jene, erweisen aber auch, daß gerade bei den unregelmäßigen Gottesdienstbesuchern am wenigsten Auseinandersetzung mit einem „Warum“ vorzuliegen scheint, und der angegebene Grund ist hier und da eher

eine Entschuldigung. Die genaue Aufteilung der vier Häufigkeitsgruppen nach den Gründen zeigt dies deutlich. Die Motivierungen der genannten Gruppen sind beispielsweise folgende:

„Sport“: „Weil ich Fußball spiele und wenig Zeit habe“ (FB 1150) – „Vereinsmitglied Fußball“ (FB 499) – „Ich treibe viel Sport und bin außerdem zu gleichgültig“ (FB 1248) – „Ich bin in einem Fußballclub und wenn wir auswärts spielen kann ich nicht. Ich weiß, daß es falsch ist“ (FB 724).

„Ausschlafen“ muß besonders, wo es die Abendmesse gibt, als das klassische Beispiel der unmotivierten, d. h. eigentlich fehlenden Einstellung gegenüber der Teilnahme am Gottesdienst gelten. In den meisten Fällen wird der Schlaf als ein erworbenes Recht hingestellt, der vor dem anderen Anspruch schützt: „Weil ich mich sonntags ausschlafen will, wenn man den ganzen Tag arbeitet“ (FB 365) – „Mir fehlt der Schlaf“ (FB 610) – „Da arbeitet man die ganze Woche, dann kommt mal ein Freier Tag und da möchten die meisten ausschlafen“ (FB 928) – „Wenigstens Sonntags ausschlafen“ (FB 530) – „Ich gehe jeden Samstag aus, da muß ich Sonntags länger schlafen“ (FB 247).

Die „sonstigen Gründe“ decken neben „Zeit“ und „Arbeit“ eine Vielzahl anderer Motive, die einen reichen Spiegel der Faktoren darstellen, die die religiöse Praxis – nicht nur der Jugendlichen – tatsächlich in dieser oder jener Richtung beeinflussen: „Weil ich oft von Kollegen davon abgehalten werde“ (FB 1134) – „Weil zu Hause nie einer geht“ (FB 1404) – „Weil meine Freunde auch nicht gehen“ (FB 957) – „Manchmal wenn ich sehe, daß jemand gezwungen zur Kirche geht, und trotzdem nicht glaubt, schäme ich mich (FB 79) – „Weil ich Christ bin, gehe ich zur Kirche, weil ich oft faul bin, nicht immer“ (FB 210) – „Ich kann diesen Kult nicht begreifen“ (FB 794) – „Wenn ich beten will kann ich es auch zu Hause tun“ (FB 563).

Um diese Darstellung abzuschließen, sind noch die beiden Gruppen zu nennen, die den Gottesdienst für nichtssagend halten oder eine grundsätzliche Ablehnung ausdrücken. Während sich in der ersten Kategorie ein situationsloser Indifferentismus dartut, der im jugenhaften Jargon sein Sprachrohr findet, besagen die anderen Antworten, daß man mit dem „Problem“ Religion oder Kirche auf seine Art fertig geworden ist, wobei es auf Grund dieser Befragung und der notwendig partiell bleibenden Auswertung nicht möglich ist zu sagen, wie tief die existentielle Basis solcher Äußerungen ist:

„Keine Lust oder zu faul“ (FB 143) – „Keine Interesse“ (FB 207) – „Keine Lust, was man da hört, ist doch immer dasselbe“ (FB 411) –

„Eigentlich zu langweilig und andere Freunde gehen früh baden“ (FB 875) – „Weil es dort in der Kirche nichts interessantes gibt“ (FB 1255) – „Was hat man denn davon!“ (FB 1324) – „Es lohnt sich nicht, da ist nichts los“ (FB 1161) – „Weil ich es für unwichtig halte“ (FB 994) – „Diese Heulherrei liegt mir nicht, denn ich bin in Wirklichkeit anders“ (FB 1092) – „Bin enteuscht“ (FB 1082) – „Weil ich nicht zur Kommunion gegangen bin und ich denke mir, ich habe nichts in der Kirche zu suchen“ (FB 1344) – „Ich glaube nur an eines und das ist Gott, die höhere Gewalt“ (FB 1198) – „Glaube gar nichts“ (FB 979) – „Ich möchte meine geistige Selbständigkeit behalten“ (FB 725) – „Nach meiner Ansicht ist die Kirche in dieser Zeit nicht notwendig“ (FB 695).

2. Warum überhaupt ein religiöses Verhalten?

Die weitere Frage: „*Warum meinst Du, geht man überhaupt zur Messe und betet man?*“ ist Korrektiv und Komplement zur Frage nach der Begründung des Gottesdienstbesuchs. Sie ist unabhängig von ihm gestellt, setzt ihn aber indirekt allgemein voraus und bietet somit einen anderen Ansatz für die Antwort. Der springende Punkt der Frage ist das aggressive „warum überhaupt“, was die Schwierigkeit der Beantwortung vermindern konnte.

Tabelle 15: *Begründung des Kirchgangs bzw. der Versäumnis*
(Angaben in %)

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
ohne Angabe	52,1	—	42,1	—
weiß nicht	1,3	2,7	0,4	0,7
Christenpflicht, Glaube	8,7	18,0	18,1	31,2
um Kraft, Gnade, Festigkeit				
im Glauben zu erlangen	8,4	17,6	10,0	17,3
Nähe Gottes, Verb. mit Gott	5,7	11,9	4,4	7,6
Sitte, Gewohnheit	2,6	5,4	4,0	7,0
Opfer Christi zu feiern,				
Verherrlichung Gottes	6,2	13,0	8,6	14,9
Ewigkeitsversicherung	5,0	10,5	3,5	6,0
Modenschau, Heuchelei etc.	3,2	6,7	1,0	1,7
sonstige Angaben	6,8	14,2	7,9	13,6
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	478	520	301

Wenn man die Antworten durchliest, müssen die für die Tabelle etablierten Kategorien notwendig als ein sehr gezwungener Versuch erscheinen. Es erwies sich, daß diese Frage mehr ansprach als die Anforderung zur Begründung des Gottesdienstbesuchs, was sich schon rein zahlenmäßig bemerkbar macht. Sie eröffnete auch einen weiteren Kreis von Antwortmöglichkeiten, weil die Aufmerksamkeit von der Stellungnahme zur eigenen Praxis weg mehr auf die Messe und das Gebet und die Praxis als solche gelenkt wurde. Einige Zitate sollen, soweit dies möglich ist, das sehr verschiedene Niveau und die verschiedenen Bereiche aufweisen, die durch die Frage angesprochen wurden. — Ein sehr häufig erscheinendes Feld ist das der katechetisch gelernten Sätze oder der fast sprichwörtlich gebrauchten religiösen Formeln. Folgende Beispiele seien angeführt: „Zu danken, zu bitten, oder zu lobpreisen“ (FB 37) — „Zur Verherrlichung Gotets“ (FB 60) — „Gott dienen, ihn zu lieben und damit den Himmel zu verdienen“ (FB 17) — „Man soll den Sonntag heiligen und Gott verehren“ (FB 331) — „Beten ist Nahrung der Seele und die braucht man“ (FB 246) — „Weil das Gebet durch die Wolken dringt“ (FB 462) — „Um den Willen Gottes zu tun und dadurch in den Himmel zu kommen“ (FB 453).

Eine andere Gruppe der Antworten könnte man Zitate irgend eines religiösen Motivs nennen, welches anscheinend unabhängig von der persönlichen Position als eine möglicherweise passende Antwort herangezogen wird: „Zum Nachlaß der Sünden“ (FB 18) — „Um Erläuterung zu finden“ (FB 115) — „Die heilige Gnade zu erlangen“ (FB 151) — „Gott erweist uns unzählige Wohltaten, dafür sollen wir ihm im Gebet dankbar sein“ (FB 273) — „Um ein Stückchen Gnade mehr bei Gott zu bekommen und seine Sünden zu sühnen“ (FB 258) — „Um die Seele und uns vor dem Verderben zu retten“ (FB 230) — „Gnadenwirkung, 10 Gebote, Seelenheil“ (FB 315) — „Weil Christus gesagt hat wachet und betet und einst wird kommen der Tag“ (FB 482) — „Der Herrgott wird in der Messe dargestellt“ (FB 982) — „Um das seelische Heil zu erlangen“ (FB 1049) — „Um sich mit Gott zu versöhnen und um seine Gnade auf uns zu leiten“ (FB 763).

Wieder andere Angaben tragen einen persönlicheren Charakter als Ausdruck des sittlichen Bemühens der Jugendlichen: „Um die innere Ausgeglichenheit zu erhalten“ (FB 41) — „Um ein guter Mensch zu werden“ (FB 62) — „Damit man nicht im Morrast landet“ (FB 160) — „Um sich gegen Unglauben und Versuchungen zu stärken“ (FB 125) — „Damit man über seine Sünden nachdenken kann und sie bereut“

(FB 252) – „Weil man ein Christ ist und weil man einer bleiben möchte“ (FB 516).

Eine ebenfalls in den Kategorien nicht besonders zu verdeutlichende Gruppe sind die gefühlbetonten oder pathetischen Antworten, deren Hintergrund in den meisten Fällen nicht sehr tief zu schätzen ist: „Um sich den Glauben zu vertiefen und in das Himmelsleben einzugehen“ (FB 26) – „Um gestärkt im Glauben wieder unter die Menschen zu treten“ (FB 668). – „Um die Vorbereitung zu treffen nach seinem Tode durch die Seele in die Ewigkeit zu gehen“ (FB 489) – „Man geht zur Messe, weil Jesus Christus uns mit den Glocken ruft“ (FB 605) – „Um sich wenigstens eine Stunde in der Woche Gott zu demütigen“ (FB 895).

Einige Jugendliche lenkte das „man“ der Frage auf die vermutlichen Gründe ihrer Mitwelt: „Das ist verschieden“ (FB 94) – „Viele gehen hinein, weil sie in der Kirche gesehen werden möchten“ (FB 154) – „Manche aus Gewohnheit, andere weil sie Gott lieben“ (FB 294) – „Aus Gewohnheit, aus Frömmigkeit, aus Heuchelei“ (FB 297) – „Die meisten weil sie von den Eltern aus müssen“ (FB 263) – „Weil sie alle gehen“ (FB 500) – „Weil man es von früher her so kennt“ (FB 507) – „Die einen aus ehrlicher Überzeugung zum Glauben, die anderen weil sie müssen oder um nicht aufzufallen“ (FB 755) – „Die meisten gehen nur die Moden besichtigen“ (FB 820) – „Weil die Menschen etwas zum Glauben haben müssen“ (FB 979) – „Um vor den anderen Leuten als Christ zu erscheinen“ (FB 1035) – „Die meisten gehen rein das man über sie nicht redet“ (FB 1254) – „Die meisten aus Gewohnheit, weil sie müssen und der Pastor sie dann sieht“ (FB 1361). Diese Antworten erläutern zugleich die Kategorie der „pharisäischen“ Haltung. Wie weit dieser Druck der öffentlichen Meinung Projektion eigenen Erlebens ist, kann man nicht ausmachen.

Schließlich sind noch einige der Angaben anzuführen, die, sich direkt auf die Frage beziehend, eine echte religiöse Haltung verraten. Es ist dabei zunächst zu bemerken, daß die Antworten inhaltlich viel näher auf den zur Frage stehenden religiösen Akt eingehen, als dies bei der Begründung der sonntäglichen Praxis der Fall war. Dies liegt zweifellos an der Fragestellung als solcher, aber wohl auch an der Tatsache, daß dort ohne Hilfe die Kritik (im weiten Sinn des Wortes) der eigenen Praxis verlangt war. Trotzdem scheint in den vorliegenden Angaben sich doch hier und da mehr als nur religiöses Wissen zu manifestieren: „In der Messe feiert man ja das Opfermahl und kommuniziert“ (FB 27) – „Um das Meßopfer zu feiern und das Wort

Gottes zu hören“ (FB 136) – „Man geht zur Messe, um Jesus Christus zu loben und zu preisen und um mit ihm zu verbinden“ (FB 139) – „Erneuerung des Kreuzesopfers“ (FB 140) – „Weil wir in der Messe Gott nahe sind und mit ihm das heilige Opfer feiern“ (FB 277) – „Um sich mit Christus aufzuopfern“ (FB 388) – „Jesus hat selbst gesagt: Tuet dies zu meinem Andenken (FB 550) – „Damit man Gott in der heiligen Messe besuchen kann, denn irgendwo anders geht das ja nicht z. B. im Kino oder auf dem Sportplatz“ (FB 574) – „Um das Opfermahl mitzufeiern und durch das Gebet Gott näher zu kommen“ (FB 513) – „Jesus ist für uns gestorben und das kann man nicht mit einmal abtun“ (FB 571) – „Um mit dem Priester das heilige Opfer zu feiern“ (FB 1201). Die in Tabelle 15 vorliegenden Kategorien versuchen nun vor allem der wörtlichen Formulierung der Antworten ohne klassifizierende Interpretation Rechnung zu tragen.

Das Merkmal „weiß nicht“ ist zwar nur schwach vertreten, man darf ihm indes sicher einen gewissen Teil der fehlenden Angaben zurechnen. Es sind eben nur wenige, die ihr Nichtwissen zugeben. Die zweite Kategorie ist die geschlossenste. Die entsprechenden Angaben resumieren sich praktisch auf diese: „Weil man Christ ist“ – „Weil man an Gott glaubt“ – „Weil es Pflicht ist“. Diese Antworten sind zwar objektiv sehr richtig, sie sind aber auch die allgemeinsten, die auf viele andere Fragen ebenso gut passen würden. Insofern kommt ihnen nicht viel mehr Aussagewert als den eben genannten zu, wenn nicht der einer immerhin ausnahmslos positiven Stellungnahme. Dies ist wohl der nächste Grund dafür, daß sich diese Angaben bei den männlichen Jugendlichen zu 62,8% und bei den weiblichen zu 81,9% auf die Gruppe der regelmäßigen Gottesdienstteilnehmer verteilen und auch auf deren Gesamtzahl bezogen bei beiden Geschlechtern den größten Prozentsatz (12,0% bzw. 19,6%) aller Antworten bilden, was auch für die „häufigen“ Gottesdienstbesucher mit 9,6% bzw. 13,3% gilt. Dies ist allerdings ein neuer Hinweis sowohl auf alle erwähnten Schwierigkeiten der Beantwortung als auch auf die beobachtete Blutleere der religiösen Praxis. Mit 18,0% bei den Jungen und 31,2% bei den Mädchen häuft diese Kategorie die größten Prozentsätze unter den gegebenen Antworten. – Die Gruppe der Angaben, die sich unter dem Stichwort „Kraft, Gnade, Festigkeit im Glauben erlangen“ zusammenfassen lassen, beinhaltet einerseits die dargelegten Ausdrucksformen sittlichen Bemühens und andererseits gefühlsvolle Äußerungen oder „Zitate“ eines religiösen Motivs. Im allgemeinen laufen die Antworten jedoch auf einfache Formulierung

hinaus, wie „um gläubig zu bleiben“ oder „um Gnade zu erhalten“. Wenn auch eine Formulierung wie „um Gottes Gnaden zu holen“ (FB 383) etwas in der Luft hängt und formelhaft klingt und man sich fragen möchte, was sich der Jugendliche darunter wirklich vorstellt, gewinnt man doch den Eindruck, daß hier in manchen Fällen eine persönliche, wenn auch nicht besonders vertiefte Beziehung zu den gefragten religiösen Akten vorliegt: „Um einen Halt zu haben“ (FB 39) – „In der Messe holt man sich Kraft um mit dem Tagwerk fertigzuwerden“ (FB 36) – „Ich hole mir eine gewisse Stütze und viel Mut beim Beten“ (FB 317) – „Weil es innerlich ausgleicht und Gott immer für uns da ist“ (FB 626) – „Weil ich jeden Tag in Lebensgefahr stehe“ (FB 1277).

Für die Kategorie „Sitte, Gewohnheit“ äußern sich nur 2,6% aller Jungen bzw. 4,0% aller Mädchen.

Ein Vergleich mit Tabelle 14 legt den Gedanken nahe, daß die Einstellung zum religiösen Akt an sich im allgemeinen positiver ist als die zur eigenen Praxis, wenn auch nicht besser motiviert. Von hier aus kann aber die Frage gestellt werden, ob dann nicht der Defekt der Praxis eher in der Ermangelung lebendiger Motive liegt als in der Haltung zum Religiösen überhaupt. –

Das folgende Merkmal besagt zumeist einen direkten Bezug auf die Messe. Inhaltsmäßig stellen die Äußerungen sowohl gelernte Katechismussätze dar als auch echten religiösen Bezug.

Eine schon von der Formulierung her besonders auffallende Kategorie sind die Angaben, die in der religiösen Praxis eine Art Versicherung für das ewige Heil sehen. Die religiösen Vorstellungen sind hier am undeutlichsten, und man muß sich hier und da fragen, ob überhaupt noch von einem religiösen Gehalt die Rede sein kann. Hier finden sich folgende Antworten: „Um nach dem Tode in den Himmel zu kommen. Auch für das Seelenheil“ (FB 677) – „Um am Lebensende in das Himmelreich einzugehen“ (FB 23) – „Um in den Himmel zu kommen und sich die Hilfe Gottes in der Sterbestunde zu erwerben“ (FB 28) – „Aus eigenem Interesse“ (FB 168) – „Um nach dem Tod in die Ewigkeit aufgenommen zu werden“ (FD 431) – „Das es einem im späteren Leben besser geht“ (FB 479) – „Um auf dieser Welt schon uns einen Platz im Himmel zu sichern“ (FB 412) – „Das man den Himmel dafür erlangt“ (FB 559) – „Damit man nicht verdammt wird“ (FB 865). Daß diese Antworten zum größten Teil von den regelmäßigen Teilnehmern am Gottesdienst gestellt werden, ist ein neues Beispiel für die auch in dieser Gruppe beobachtete Minimalität religiöser Motivierung.

Die „sonstigen“ Angaben sind vorwiegend negativ, manche sogar spottend. Sie sind zumeist als Ausdruck umlaufender Redensarten zu verstehen: „Damit man noch frommer wird als man ist“ (FB 56) – „Damit der Sonntag morgen schneller rumgeht“ (FB 796) – „Um die Zeit zu vertreiben“ (FB 1046) – „Ist alles Zinover“ (FB 1149).

Die Darstellung der Motivierungen, die die Jugendlichen zur Messe als dem zentralen religiösen Akt angeben, führt zu wichtigen Erkenntnissen. Die Gruppe der Befragten zeigt neben einer kleinen Elite, die einen relativ geringen Prozentsatz der regelmäßigen Gottesdienstbesucher ausmacht, eine breite Masse. Diese ist nicht uniform, sondern rekrutiert sich ebenso aus „immer“ wie „häufig“ und „selten“ den Gottesdienst Besuchenden, die alle in verschiedenem Maße Anhänger einer Gewohnheit, Oberflächliche oder Phrasen- und Gefühlsgespeiste sind, wobei das stärkste, wenn auch am wenigsten ausgesprochene Kennzeichen die Meinungslosigkeit zu sein scheint. Nach unten heraus fällt aus dieser Masse die Gruppe derer, die der religiösen Praxis innerlich und äußerlich fern stehen.

3. Begründungen zum Gebet

Da das Gebet die tägliche, nicht notwendig an die im Kultraum versammelte Gemeinde gebundene Begegnung mit Gott darstellt, kommt ihm neben der Eucharistiefeyer in der religiösen Praxis das größte Gewicht zu, und es liegt nahe, die entsprechende Einstellung der Jugendlichen zu untersuchen. Die Frage: „Sagt Dir das Beten etwas? ja – nein. Begründe Deine Antwort“ brachte folgendes Ergebnis:

Tabelle 16: *Gründe für und wider das Beten* (Angaben in %) (Angaben in %)

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
Ohne Angabe	33,0	—	23,1	—
ja	19,2	28,6	22,5	29,3
nein	12,7	19,0	3,7	4,7
Katechismusantw. „Phrasen“	18,4	27,5	16,3	21,3
Trost, Beruhigung, Erleicht.	4,1	6,1	14,8	19,2
Stärkung d. Glaubens, Kraft	4,5	6,7	9,2	12,0
Verbindung mit Gott, Bitte	4,1	6,1	5,8	7,5
Christi Lehre, Gottes Gebot	1,9	2,8	2,3	3,0
langweilig, kein Empfinden	1,3	2,0	1,5	2,0
grundsätzliche Ablehnung	0,8	1,2	0,8	1,0
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	669	520	400

Die Tatsache, daß mit „Ja“ bzw. „Nein“ zunächst die grundlegende Zustimmung oder Ablehnung angegeben werden konnte, ließ den Anteil „ohne Angabe“ absinken. Dieses Merkmal verminderte aber andererseits die gefragten Begründungen, welche von nur 35 % männlichen und 50 % weiblichen Jugendlichen gegeben wurden. Mithin schließt sich die Stellungnahme zum Gebet bezüglich der Schwierigkeit und Reflektionsunfähigkeit den schon erörterten Fragestellungen an. Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen tritt sodann hier besonders deutlich hervor. Bei den männlichen Jugendlichen geben 10 % mehr als bei den weiblichen keine Antwort, und unter den Beantwortenden stehen 19,0 % Jungen 4,7 % Mädchen gegenüber, die die Frage verneinen. Im übrigen überwiegen auch die Mädchen in den positiveren Kategorien. Die Tatsache, daß 39,3 % „täglichen“ Betern bei den männlichen 70,2 % bei den weiblichen Jugendlichen entsprechen, legt einen näheren Vergleich der Gruppen bezüglich der Häufigkeit des Gebets nahe, dem jedoch die Darstellung der einzelnen Kategorien vorausgehen soll.

Bei den „Katechismusantworten“ und „religiösen Phrasen“ handelt es sich im allgemeinen um gelernte Sätze und sprichwörtliche Redensarten. Dieses Motiv ist bei beiden Geschlechtern am stärksten unter allen Begründungen vertreten und führt die Linie der bei den oben dargestellten Motiven erläuterten Vordergründigkeit der religiösen Einstellung fort.

In den drei folgenden Kategorien sind vor allem die weiblichen Jugendlichen zu finden. Die Unterschiede unter ihnen sind nicht erheblich. Die entsprechenden Antworten sehen das Gebet unter einem je besonderen Blickpunkt. So tragen die der ersten Kategorie mehr den Zug des Vertrauens, in der anderen kommen mehr die Wirkung, die Sicherheit und der Halt zum Ausdruck, und in der letzten wird die Beziehung zu Gott unmittelbarer ausgesprochen. Für das erste Merkmal seien folgende Beispiele angeführt: „Wenn ich bete, spreche ich mit Gott und weiß, daß mir geholfen wird, dann bin ich immer leichter geworden“ (FB 49) – „Wenn ich aufgeregt bin und dann bete, werde ich zusehens ruhiger“ (FB 38) – „Im Gebet kann man über alles so herrlich reden, über die Sorgen, die Kollegen, Eltern und viele Anliegen“ (FB 316) – „Man fühlt sich am Tage wohler, wenn man gebetet hat“ (FB 328) – „Ich habe manchmal ein schlechtes Gewissen, beim Beten entschwindet es mir“ (FB 875) – „Es ist mir immer wie ein Trost, wenn ich gebetet habe“ (FB 526) – „Ich komme während dieser Zeit am meisten zur Ruhe“ (FB 867) – „Ich bin dann ruhiger und habe

ein stilles Gewissen“ (FB 56) – „Man kann alles sprechen ohne zu fürchten, daß andere es erfahren“ (FB 926) – „Wenn mir mal was passiert, kann ich in Ruhe sterben“ (FB 1051) – „Wenn ich abends bete, glaube ich, Gott hat mir die Sünden verziehen und schützt mich“ (FB 611) – „Wenn ich bete, denke ich immer: dann kann nichts schief gehen“ (FB 517) – „Wir möchten Verständnis bei Gott finden“ (FB 449) – „Wenn ich bete, fühle ich mich freier“ (FB 250) – „Wenn ich bete, werde ich immer wieder beruhigt und fühle mich geborgener“ (FB 33) – „Ich spreche mit Gott, ich kann ihm alle meine Sorgen anvertrauen“ (FB 37). In diesen oft ungelenken aber plastischen Antworten wird ein Phänomen erkennbar, das bei den Begründungen zur Teilnahme an der Messe praktisch völlig fehlte. Sie berichten fast ausnahmslos von dem Urerlebnis echten religiösen Gebets, nämlich der Ruhe, der Geborgenheit, dem Vertrauen. Es mag sein, daß es den männlichen Jugendlichen (6,1 %) schwerer fällt als den weiblichen (19,2 %), ihrem Empfinden Ausdruck zu geben, doch wird hier noch stärker als bei den erörterten Motivierungen deutlich, daß die weiblichen Jugendlichen der religiösen Praxis nicht nur der Häufigkeit, sondern auch der Haltung nach näher stehen. Darüber hinaus weisen die hier angeführten Begründungen erneut und wahrscheinlich eindeutig darauf hin, daß zumindest bei einer gewissen Gruppe – welche größer ist als die der positiven Einstellung zur Eucharistiefeier – ein religiöses Fundament vorhanden ist, welchem aber nicht ein ebenso entwickeltes Verständnis des Kultes entspricht. Dies aber tut sich dann in den entsprechenden gefühlsvagen und vordergründigen Motivierungen kund, wie die Aufgliederung dieser Spaltenergebnisse erweist. Man könnte hier die Frage stellen, ob nicht echte Kulterziehung wenigstens teilweise für eine Konsolidierung und für ein altersgemäßes Wachstum der religiösen Haltung bereiten Boden fände, womit dann aber auch im allgemeinen eine besonders anliegende Notwendigkeit für den Bestand der religiösen Praxis überhaupt ausgesprochen ist.

Diese Feststellungen gelten auch für den großen Teil der Antworten der folgenden Kategorie: „Durch das Gebet wird man gestärkt, wieder mehr an Gott zu denken“ (FB 40) – „Das Beten gibt mir Halt“ (FB 140) – „Es gibt mir ein wenig innere Kraft und neuen Lebensmut, weil ich weiß, daß Christus mich hört und mir hilft“ (FB 172) – „Beim Beten spricht man mit Gott und bekommt dadurch ein großes Vertrauen zu sich selbst und zu Gott“ (FB 4) – „Im Beten findet man oft wieder zu Christus zurück, darum sollte man täglich

beten“ (FB 229) – „Wer nicht mehr betet, fällt vom Glauben ab, weil der Kontakt mit Gott fehlt“ (FB 315).

Das persönliche Moment, welches hier etwas zurücktritt, bestärkt sich wieder deutlicher in der folgenden Gruppe: „Ich kann Zwiesprache mit Gott halten“ (FB 41) – „Man kann Gott dabei alles sagen“ (FB 91) – „Wenn man betet ist man ganz bei Gott“ (FB 10) – „Es bringt uns näher zu Gott“ (FB 32) – „Ich kann allein mit Gott sein“ (FB - 433) – „Durch mein Beten wird mein Verhältnis zu Gott lebendig“ (FB 680) – „Ich glaube ich spreche mit Gott wie mit einem guten Freund, ich weiß aber nicht ob das gut ist“ (FB 525) – „Das ich Gott für das Dancke was ich bekommen habe und bitte was ich gerne möchte“ (FB 844) – „Beim Beten fühlt man sich richtig zu Gott hingezogen, man soll andächtig beten“ (FB 46).

Sehr interessant sind die niedrigen Prozentssätze in der Kategorie „Christi Lehre und Gebot“, wenn man daneben die Zahlen der Kategorie „Christenpflicht, Gebot“ aus der Tabelle 15 stellt, nämlich 18,0 % bzw. 31,2 % aller Antworten. Dieser Unterschied zeigt deutlich, daß, obwohl bezüglich der Häufigkeit die Gebetspraxis nicht schlechter bezeichnet werden kann als die Teilnahme an der Sonntagsmesse, das Bewußtsein der Pflicht oder des Gebotes für das Gebet nur gering ist. Sicher darf nicht übersehen werden, daß hier die Frage als solche mehr den erlebnishaften Bereich anspricht, doch scheint vom Vergleich her in der Tatsache ein neuer Hinweis für die schwache Bedeutung des zentralen Aktes der Messe im religiösen Erleben der Jugendlichen zu liegen. Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang von einem Vorteil reden, die Verpflichtung zum Gebet moraltheologisch nicht so scharf abgegrenzt zu finden –, für die Einführung in die Messe wäre dies ein zweites Element zur Reflektion.

Die entsprechenden Antworten gebrauchen auch weniger das Wort „Pflicht“ als vielmehr „Forderung“ oder „Wille“: „Es ist erforderlich, Christus will es“ (FB 95) – „Christus hat es uns geleert“ (FB 74) – „Weil das der Wille Christus ist“ (FB 97) – „Es ist erforderlich für das ewige Leben“ (FB 94) – „Weil es Christenpflicht ist“ (FB 561) –. Verfolgt man übrigens näher die Aufgliederung der Motivierungen für Messe und Gebet, so bestätigen sich die beiden angestellten Beobachtungen. Diejenigen, die die Messe vor allem als Pflicht betrachten, geben zum Gebet vor allem entweder kein Motiv an, bestätigen die Frage ohne Begründung oder antworten mit einer „Phrase“.

Die beiden letzten Gruppen, die negative Begründungen beinhalten, sind wiederum im Vergleich zu den Motivierungen der Messe bei den

männlichen Jugendlichen nur gering vertreten. Einige Beispiele mögen die wenigen Antworten erklären: „Weil ich nicht weiß, was das Beten bezweckt“ (FB 21) – „Langweilig“ (FB 67) – „Nein, weil mir manchmal die nötige Andacht fehlt“ (FB 116) – „Wir beten gemeinschaftlich zuhause, ich finde, daß sich da niemand beim Beten etwas denkt“ (FB 319) – „Empfinde nichts dafür“ (FB 921) – „Früher einmal, jetzt nicht mehr“ (FB 1082) – „Ich kann mir nichts dabei denken“ (FB 207) – „Das Beten ist wie ein Gedicht aufsagen“ (FB 1487) – „Ich sehe ja nicht mit wem ich spreche deshalb ist es für mich uninteressant“ (FB 267) – „Durch das Beten wirds auch nicht anders wie sonst“ (FB 283) – „Ich find es für blöde“ (FB 343) – „Habe Christus noch nie gesehen“ (FB 508) – „Ich gehe nicht in die Kirche, dann bete ich auch nicht“ (FB 695) – „Ich empfinde es als Zeitverschwendung“ (FB 979) – „Weil ich nicht recht dran glaube“ (FB 1255) – „Sowieso leeres Reden“ (FB 1312) – „Es ist alles nur Quatsch“ (FB 1102).

Diese Antworten geben zum Teil echte Gebetsschwierigkeiten kund, und es ist nur zu bedauern, daß sich nicht mehr ablehnende Jugendliche begründend äußerten. Immerhin erscheint auch der negative Bezug zum Gebet persönlicher und bestimmter als die Kritik am Meßbesuch.

4. Die Beziehung zu Christus

Die *Beziehung zu Christus*, die heilshafte Bindung überhaupt, muß schlechthin als der Ausdruck religiöser Dynamik bezeichnet werden und gehört somit in den Mittelpunkt der Untersuchungen, die dem dynamischen Aspekt der religiösen Praxis gewidmet sind. Der Religionssoziologe ist zwar auf die Realität angewiesen, die er eben mit seinen Mitteln beschreiben kann – hier sind dies zunächst die quantitativen Daten der religiösen Praxis –, er muß sich aber immer wieder an der Tatsache orientieren, daß das Christentum nicht zuerst eine Moral ist oder eine Philosophie, die man begründen kann, sondern Hinwendung an eine Person, Christus. Hier liegt der Grund des Personalen als Wertmaßstab des Religiösen, und dieses Moment kann nur schlecht erhellt werden. In Frankreich wurde der Versuch²¹ unternommen, diesen ersten Aspekt gründlicher zu untersuchen mit dem Titel: „Die Beziehungen der Jugendlichen zu Christus“. Zu dieser

²¹ *Letourneux, J.*, Les jeunes et le Christ, à propos d'une enquête, in: „Etudes“, April 1957, S. 81 ff.

sehr interessanten Befragung sei nur erwähnt, daß die Resultate den vorliegenden ähneln, obwohl unsere Fragestellung auf die des Evangeliums reduziert ist: „Was meinst Du, wer Jesus Christus ist?“ Es ist klar, daß damit das Christusverhältnis der Jugendlichen als solches nicht erfahren werden kann. Was man allenfalls erwarten kann, ist eben ein Reflex dieser Beziehung, insofern er sich in dem „Namen“ ausdrückt, den der Jugendliche hier für die Person Christi wählt oder prägt. Der Schlüssel bietet nur einige Begriffsgruppen, die erst anhand von Zitaten typenmäßig interpretiert werden können. Rein quantitativ zeigt sich folgender Aspekt:

Tabelle 17:

Antworten auf die Frage: „Wer war Jesus Christus?“

(Angaben in %)

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
ohne Angabe	42,2	—	31,9	—
Sohn Gottes	29,2	50,4	48,4	71,2
Gottmensch, Erlöser, Gott	15,2	26,3	12,1	17,8
Schöpfer Himmels u. d. Erde	2,4	4,2	2,1	3,2
Geist, höheres Wesen	2,0	3,5	0,6	0,8
Mensch	1,4	2,4	0,6	0,8
frivole Antwort	1,2	2,1	0,6	0,8
Unglaube, Zweifel an Exist.	0,8	1,4	—	—
weiß ich nicht	1,8	3,1	0,4	0,6
sonstige Angaben	3,8	6,6	3,3	4,8
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	998	577	520	354

Wie bei allen geforderten persönlichen Stellungnahmen, die bisher erörtert wurden, ist der Prozentsatz „ohne Angabe“ relativ hoch, bei den männlichen Jugendlichen noch mehr als bei den weiblichen. Dies ist immerhin ein Zeichen dafür, daß die Frage von einem beträchtlichen Teil der Jugendlichen nicht ohne weiteres beantwortet werden konnte, wobei hier allerdings offen bleibt, ob neben anderen Gründen für das Fehlen der Antwort die einfachste Lösung des dogmatisch-katechetischen Begriffs „Sohn Gottes“ nicht gewußt oder aber wegen ihrer inhaltlichen Unvollständigkeit als Ausdruck der persönlichen

Meinung nicht gegeben wurde. Dies wird im Zusammenhang mit anderen Daten vielleicht deutlicher werden.

Die erste Kategorie gruppiert die aussageärmsten Angaben. Sicherlich bekundet die Antwort die Kenntnis des exakten Begriffs – Christus ist der Sohn Gottes –, und man darf nicht übersehen, daß dies der grundlegende Ausdruck eines gewissen, zumindest begrifflichen Glaubens ist. Aussagearm sind die Angaben aber insofern, als hier ein Begriff genannt wird, der nur die Eigenschaft hat, richtig zu sein, und dessen objektive Gültigkeit nicht ohne weiteres einen persönlichen Bezug verrät.

Gewiß wäre der Schluß verfehlt, daß eben die Hälfte aller antwortenden Jungen und 70 % der Mädchen keinen lebendigeren Bezug zu Christus hätten –, hier liegt eben die Grenze einer solchen Befragung. Doch legt der Tatbestand auch die Frage nahe, wie es kommt, daß vor allem dieser Begriff im Bewußtsein der Jugendlichen steht und ob er vielleicht als Symbol einer im übrigen schematisierenden Religiosität angesehen werden muß. Auch hier wird noch versucht werden, durch Kombination mit anderen Ergebnissen mehr Klarheit zu schaffen. Als Beispiel sei hier eine Antwort erwähnt, welche ein „Fragment“ des Glaubensbekenntnisses ist: „Sohn Gottes des Allmächtigen Vaters“ (FB 1365).

Die zweite Sinngruppe „Gott, Gottmensch, Erlöser“ beinhaltet neben formelhaften Nennungen und Antworten, deren Sinn offensichtlich nicht verstanden wird, auch solche, die persönlicher empfunden sind. Wenn hier in manchen Fällen über die reine Objektivität einer richtigen Antwort hinweggeschritten wird und auch das religiöse Wissen sich mehr entfaltet, unterscheidet sich diese Kategorie doch verhältnismäßig nur schwach von der ersten. Einige Antworten seien hier angeführt: „Gott“ – „Der almechtige Gott“ (FB 133) – „Die vollkommendste Person, Gott und Mensch“ (FB 443) – „Christus ist eine Person des dreieinigen Gottes“ (FB 221) – „Der dreifaltige Gott“ (FB 713) – „Ein vorbildlicher Gottmensch“ (FB 493) – „Ein Gottmensch“ (FB 493) – „Er ist Mensch und Gott zugleich“ (FB 14) – „Ein Menschgewordener Sohn“ (FB 448) – „Jesus ist der Erlöser“ (FB 17) – „Er ist der Erlöser der Welt und der Vorbote des Glaubens“ (FB 809) – „Der Erlöser unserer Sünden“ (FB 673) – „Ist der unsterbliche Gott, der uns selig machen will“ (FB 502) – „Er ist einer Der von Gott gesand ist als sein Sohn“ (FB 1105) – „Jesus ist der einzige wahrer Gott“ (FB 128) – „Der wahre Sohn Gottes, der Mensch geworden ist um uns zu erlösen“ (FB 20) – „Er ist der für uns gekreuzigte und Sohn

Gottes“ (FB 154) – „Ein Gesandter Gottes, der uns durch sein Leiden erlöste“ (FB 258) – „Ist aus Liebe zu uns Mensch geworden“ (FB 598) – „Der Sohn Gottes und unser Bruder“ (FB 182).

Neben den „sonstigen Angaben“ ist die dann folgende Kategorie („Schöpfer Himmels und der Erde“) die stärkste der Splittergruppen. Die entsprechenden Angaben stellen das deutliche Beispiel einer Zitation von Gottesbezeichnungen dar, die, zum größten Teil aus dem Katechismus stammend, unabhängig von ihrem Zusammenhang auf Christus angewandt werden. Dies schließt sich an das bei den Begründungen zur Messe beobachtete Phänomen an, irgendein „passend“ erscheinendes religiöses Motiv zu nennen. Der religiöse Gehalt oder gar die persönliche Beziehung zu einer solchen Aussage kann natürlich nicht hoch angesetzt werden: „Der Schöpfer Himmels und der Erden“ (FB 89) – „Der Schöpfer der gesamten Erde, der Vater aller“ (FB 42) – „Er ist der eingeborene Sohn Gottes, hat alles geschaffen, ist Herrscher über alles“ (FB 341) – „Der Himmel und Erde erschaffen hat und richtet über die Leben und Toten“ (FB 555) – „Ein Schöpfer“ (FB 922) – „Ich halte ihn für den Schöpfer und Urheber dieser ganzen Welt und Menschheit“ (FB 672).

Die unter „sonstigen Angaben“ gruppierten Nennungen lassen sich folgenden Titeln unterordnen: Christus Beistand und Helfer – Christus Herr und Herrscher – verschiedenste Bezeichnungen – einzelne besondere Äußerungen wie „Die Natur“ (FB 933) – „Jehofa – deren Zeuge ich bin“ (FB 1047). „Das kann keiner sagen, selbst der Papst kanns nicht sagen“ (FB 1426).

Bei den Angaben der übrigen, wenig zahlreichen Gruppen ist als das allgemeinste Kennzeichen die Verschwommenheit der Begriffe zu nennen. Andererseits ist es bezeichnend, daß sich in den negativen Angaben mehr persönliche Stellungnahme kundtut als in den positiven. Bei den als frivol bezeichneten Antworten ist weniger der gebrauchte Ausdruck erstaunlich, der nicht von den Jugendlichen erfunden wurde, als die Tatsache, diesen auf die Frage hin schriftlich niederzulegen. (Ein Junge hatte versucht, das Wort wieder auszustreichen.) Es handelt sich hier meist um Jugendliche, denen der Fragebogen mit Recht unbequem erscheinen mußte und die besonders in den letzten Angaben ihrem Unwillen Luft machten. „Sauhund“ (FB 1415) – „Ein Affe“ (FB 1422) – „Ein Aufschneider“ (FB 1456) – „Der Sittenstrolch“ (FB 637) – „Ein langweiliger Bursche“ (FB 343) – „Eine Abstammung von Maria und Josef“ (FB 1285). Ernster zu nehmen sind dagegen die Angaben der beiden letzten Kategorien: „Ich glaube nicht

an ihn“ (FB 695) – „Kenn ich nicht, hab ich noch nicht gesehen“ (FB 1253) – „Jesus ist eine Märchengestalt“ (FB 1493) – „Ein Unbekannter, der vielleicht da sein könnte“ (FB 918) – „Es kann ein geben es kann auch kein geben“ (FB 1113) – „Keine Ahnung“ (FB 411) – „Das kann man schlecht sagen“ (FB 445) – „Das weiß ich nicht“ (FB 525) – „Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht“ (FB 517) – „Keine Ahnung. Nach den Lehren des Kaplans der Sohn Gottes“ (FB 1008).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß, unabhängig von dem Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, neben einer kleinen, positiven wie negativen Gruppe eine breite Masse steht, die sich als zwar aufrichtig erweist, doch von infantiler Religiosität ist, die für sie selbst sehr bald mehr ein Ritus als ein Ausdruck des persönlichen Bezugs bedeuten wird. Wenn die Jugendlichen in diesem Stadium verharren, schrumpft im besten Falle die Religion für sie auf die Beobachtung eines Moralgesetzes und auf die in gewissen Zeitabständen zu vollziehende Teilnahme an Zeremonien ein, die man als verpflichtend empfindet. Dies ist auch das Ergebnis der oben genannten französischen Untersuchung. Worum es geht, ist die Christianisierung im eigentlichen Sinne, d. h. die Verlebendigung des personalen Charakters der Religion auf Christus hin.

V.

Religiöse Haltung und sittliches Urteil

Zur Abrundung des Bildes soll ein Bereich untersucht werden, der mit der religiösen Haltung eine Einheit bildet: das sittliche Bewußtsein. Es ist wichtig, hier die Gefahr der Dissoziation zu meiden. Wie die religiöse Haltung mehr ist als die Summe verschiedener Akte, ist auch das sittliche Bewußtsein mehr als die Anerkennung verschiedener Gesetze. Es geht um das personale Verhältnis zwischen Gott und Mensch, in dem der ganze Mensch zur Antwort aufgerufen ist.

Die durch die Fragen angeschnittenen konkreten Bereiche stellen selbstverständlich nur einige Elemente eines Ganzen dar. Das Anliegen war, typische Probleme der Jugendlichen aufzugreifen, wobei nicht nach dem praktischen Verhalten, sondern nach dem *Urteil* der Jugendlichen gefragt wurde.

1. Anständigkeit und Kirchgang

Die der religiösen Praxis als solcher am nächsten stehende Frage ist diese: „Was denkst Du darüber: Jemand ist ein anständiger Mensch. Dann ist es gleichgültig, ob er in die Kirche geht“. – Sie greift direkt die dem Schlagwort vom „anständigen Menschen“ zugrunde liegende Dissoziierung auf und vermittelt darum die in diesem Zusammenhang ausschlaggebenden Grundangaben. Die erhaltenen Antworten, die sich verschiedenen Sinngruppen unterordnen, seien kurz charakterisiert:

Tabelle 18:

Stellungnahmen zur Frage: „Anständigkeit und Kirchgang“

	Jungen		Mädchen	
	+ o. A.	— o. A.	+ o. A.	— o. A.
ohne Angabe	47,6	—	39,2	—
richtig	9,4	18,0	3,8	6,3
falsch	12,5	23,9	15,0	24,7
Anst. u. Kirchg., assoziiert	13,2	25,0	22,9	37,7
Anst. u. Kirchg., dissoziiert	6,3	12,0	6,9	11,4
Unterscheidung:				
Christ – Nicht-Christ	2,9	5,5	4,8	7,9
Indifferenz	2,6	5,0	1,2	1,9
sonstige Angaben	5,5	10,6	6,2	10,1
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0

Ganz allgemein zeigen Zahl und Inhalt der Antworten eine besondere Nähe der Jugendlichen zu dem gestellten Problem, und die im Vergleich zu den analysierten Begründungen zur religiösen Praxis viel persönlichere und in gewissem Sinne selbstverständlichere Art des Ausdrucks bezeugt, daß die Frage sie unmittelbar und nicht unverhofft anspricht. Die Kategorien „richtig“ und „falsch“ umfassen knappe, nicht näher explizierte Bemerkungen, mit dem Satz einverstanden zu sein oder nicht. Die beiden folgenden dagegen bilden die Hauptgruppen derer, die entweder für die Assoziierung der beiden Aspekte „Anständigkeit und Kirchgang“ oder für ihre Dissoziierung Stellung nehmen. Für die Antworten der ersten Gruppe ist es charakteristisch, daß sie mehr oder weniger ausdrücklich das Moment des

Glaubens erwähnen und in der Anständigkeit weniger selbständige Tüchtigkeit als sittliche Bewährung sehen: „Ein anständiger Mensch, der nach seinem Glauben lebt, geht in die Kirche“ (FB 120) – „Wenn er Ehrfurcht vor Gott besitzt, so ist es ihm nicht gleichgültig“ (FB 322) – „Er muß in die Kirche, um Gott für alles Gute zu danken“ (FB 218) – „Gerade weil er anständig ist, soll und muß er zur Kirche gehen, um Vorbild zu sein“ (FB 229).

Der zweiten Gruppe gehören zunächst solche an, die – ohne dem Problem des Schlagworts näher auf den Grund zu gehen und damit mit einem gewissen Recht – behaupten, daß jemand „anständig“ sein kann, ohne zur Kirche zu gehen, und umgekehrt Kirchgänger sich nicht unbedingt als „anständige“ Menschen erweisen: „Es bleibt jedem selbst überlassen, er kann trotzdem ein anständiger Mensch sein, wenn er nicht zur Kirche geht“ (FB 57) – „Wenn jemand nicht in die Kirche geht, kann er trotzdem gut sein“ (FB 62) – „Ich bin der Meinung, daß die Anständigkeit eines Menschen nichts mit der Kirche zu tun hat“ (FB 172) – „Anständig ist ein Mensch, wenn er so lebt wie es sich gehört. Darum gibt es unter solchen Menschen einige, die irgendwie nichts mit der Kirche zu tun haben“ (FB 326) – „Es gibt welche, die jeden Sonntag in die Kirche gehen und doch schlechte Menschen sind“ (FB 136).

Die Antworten der folgenden Sinngruppe erfassen klarer als die der ersten die zugrunde liegende Fragestellung, indem sie für den Christen die Synthese von Glaube und sittlicher Haltung und die bloße „Anständigkeit“ des Nichtgläubigen bejahen: „Er ist anständig, aber kein guter Christ“ (FB 153) – „Es kommt auf den Glauben an. Christen sollten möglichst zur Kirche gehen, um eine feste Glaubensgrundlage zu haben“ (FB 238) – „Wenn dieser anständige Mensch Katholik sein will, so ist er nicht anständig, Glaube und Leben sind untrennbar“ (FB 316) – „Vom menschlichen Standpunkt nichts einzuwenden, vom religiösen nicht richtig“ (FB 312) – „Er braucht kein Christ sein, kann aber anständig sein“ (FB 433).

Die unter dem Stichwort „Indifferenz“ gesammelten Angaben sind solche: „Muß man selbst wissen“ (FB 426) – „Das ist Geschmackssache“ (FB 413) – „Nichts denke ich darüber“ (FB 406) – „Mir egal“ (FB 472) – „Ist mir gleichgültig“ (FB 600).

Die „sonstigen“ Antworten schließlich umfassen weder sehr klare noch positive Äußerungen, und es ist aufschlußreich, daß auf die vorliegende Fragestellung auch Schlagworte zurückgegeben werden: „Religion ist Privatsache“ (FB 569) – „Jeder kann nach seinem Glau-

ben selig werden“ (FB 827) – „Ein jeder, der nach seinem Glauben lebt, wird selig“ (FB 763). Andere spielen auf das tägliche Leben an: „Nicht jeder, der in die Kirche geht, lebt danach“ (FB 14) – „Besser so, als daß er in die Kirche lief und den Teufel im Nacken hätte“ (FB 519).

2. Die Vorstellung vom „Christen“

Die zweite in diesem Zusammenhang zu erörternde Frage lautet: „Wann kann man von jemand sagen: der ist ein Christ?“ Es sollte erfragt werden, in welchen Zusammenhang die Jugendlichen die christliche Existenz setzen, mit anderen Worten, welches Bild sie sich von dem Menschentyp machen, in den sie selbst eingezeichnet sind, seien sie sich dessen im Augenblick bewußt oder nicht. Die Wirklichkeitsnähe bzw. -ferne und der Inhalt dieses Bildes werden notwendig eine hohe Aussagekraft hinsichtlich der eigenen Position besitzen. – Die Antworten ergeben folgende Sinngruppen:

Tabelle 19:

Vorstellungen von einem „Christen“

	Jungen			Mädchen		
	abs. Z.	+ o. A.	– o. A.	abs. Z.	+ o. A.	– o. A.
ohne Angabe	405	40,6	—	194	37,3	—
Erfüllung d. Gebote	102	10,2	17,2	95	18,3	29,1
Nächstenliebe	38	3,8	6,4	27	5,2	8,3
Aufrichtigk. d. Hand.	71	7,1	12,0	53	10,2	16,3
Glaube, Überzeugung, Bekenntnis	94	9,4	15,9	49	9,4	15,0
zur Kirche gehen, Sakramentenempf.	180	18,1	30,3	62	11,9	19,0
nicht zu beurteilen	41	4,1	6,9	11	2,1	3,4
sonstige Angaben	67	6,7	11,3	29	5,1	8,9
Summe	998	100,0	100,0	520	100,0	100,0

Die allgemeinsten und häufigsten Antworten zur Kategorie „Erfüllung der Gebote“, auf die die meisten Angaben der Mädchen und auch viele der Jungen entfallen, sind beispielsweise diese: „Wenn er die Gebote hält“ (FB 31) – „Wenn er die Gesetze Gottes beachtet“ (FB 25) – „Seine Pflichten erfüllt und alle Gebote hält“ (FB 925). Hier spiegelt

sich personale Beziehungslosigkeit wider, Reduktion des Christlichen auf eine Regelung: „Wenn er sich an die religiösen Regeln hält“ (FB 1217), und Versachlichung des Glaubens: „Der alles hält was einer zu tun hat, der sich ein Christ nennen darff“ (FB 476), „Wenn er keinem etwas zuleide tut und sich an die Gebote hält“ (FB 599). Nur wenige dieser Angaben gehen darüber hinaus: „Wenn er getauft ist und nach den Gesetzen und Lehren der Kirche lebt und auch daran glaubt“ (FB 909) – „Wenn er die Gebote hält, die Gott uns gegeben hat (FB 37) – „Wenn er den wahren Willen hat, Gottes Gebote treu zu halten“ (FB 20) – „Christ ist nur der, der seinen Verpflichtungen der Kirche als Gott gegenüber nachkommt und einen ordentlichen Lebenswandel führt“ (FB 308) – „Ein Christ kann nicht der sein, der in der Kirche immer in der ersten Bank kniet. Christ ist, wer oft und andächtig betet und seinen von der Religion gegebenen Verpflichtungen nachkommt“ (FB 238) – „Wenn er die Gebote beachtet und dabei doch voller Energie und Fröhlichkeit ist“ (FB 33) – „Wenn man den Auftrag Christi zu verwirklichen sucht“ (FB 725).

Wenn auch aus den Angaben zur folgenden Kategorie (Nächstenliebe) nicht unbedingt ein lebendiger Begriff des Christen hervorgeht, so wird doch zumindest ein Element genannt, das mehr ist als das „Halten der Gebote“, selbst wenn es hier und da nur partiell unter dem Gesichtspunkt des Frappierenden, Einmaligen auftaucht, wie zum Beispiel: „Wenn er einem anderen aus großer Not hilft, wenn man selber Arm ist“ (FB 1214) – „Wenn er oft zur Kirche geht und Armen Gutes tut und niemand anders davon erfährt“ (FB 903) –. Für die Jugendlichen im Betrieb ist es bezeichnend, daß hier des öfteren das Moment der Hilfsbereitschaft erwähnt wird: „Wenn er fromm, hilfsbereit ist“ (FB 46) – „Hilfsbereit zu allen Menschen, kein Opfer zu groß, ständig in die Kirche geht“ (FB 187) – „Wenn er nach dem Gebot der Nächstenliebe lebt und folgende Eigenschaften hat: froh, hilfsbereit usw., ehrlich treu, einen starken Glauben“ (FB 316) – „Wenn er gut zu seinem Nächsten ist, indem er bei der Not hilft, natürlich auch, daß er die Kirche besucht und andere christliche Pflichten erfüllt“ (FB 355) – „Wenn er an Gott glaubt und allen Menschen ein guter Freund und Helfer ist“ (FB 302) – „Wenn er alles macht was gut für die Menschheit ist“ (FB 286). – Andere Antworten sind mehr auf die Formel reduziert: „Wenn er die Gebote einhält und den Nächsten liebt wie sich selbst“ (FB 385) – „Wenn er seine Christenpflicht erfüllt und seinen nächsten liebt“ (FB 345) – „Wenn er betet, gute Werke tut“ (FB 19).

Die in der Kategorie „Aufrichtigkeit des Handelns“ gegebenen Antworten sind vielleicht die wertvollsten Stellungnahmen, weil dahinter das Suchen nach einem authentischen Ausdruck des Christlichen steht, selbst wenn sich hier und da ohne Zweifel ein Aufbegehren gegen das Institutionelle versteckt: „Nicht derjenige ist ein Christ, der sich in der Öffentlichkeit als Christ zeigt, sondern der auch wirklich als Christ lebt“ – „Lebenswandel und Gesinnung sind ausschlaggebend“ (FB 404) – „Wenn er alles, was er tut, vor sich und Gott verantworten kann“ (FB 218) – „Wenn er aus Überzeugung zur Kirche geht und nicht vor den anderen heuchelt“ (FB 552) – „Wenn er aufrichtig und offen ist“ (FB 383) – „Wenn er selbst das macht, was er von anderen verlangt, er muß auch ehrlich und hilfsbereit sein“. „Wenn man weiß, der ist nicht nur nach außen ein Christ, sondern er hilft auch anderen, ohne daß er von sich groß Reden macht“ (FB 690) – „Wenn er betet und fromm ist, wenn keiner bei ihm ist“ (FB 851) – „Wenn er in die Kirche geht um zu beten! Aber nicht zur Modenschau wie es heute üblich ist“ (FB 1451) – „Wenn man sieht, daß er versucht, ein Christ zu sein (FB 236, 1274).

Auch die Sinngruppe „Glaube, Überzeugung, Bekenntnis“ beinhaltet sehr verschiedenartige Äußerungen. Neben der häufigen Angabe: „Wenn er an Gott glaubt“ u. ä. wird doch in einigen Fällen die Glaubensüberzeugung oder die Bindung an Gott besonders ausgesprochen: „Wenn er aufrichtig an Gott und die Kirche glaubt und die 10 Gebote hält“ (FB 27) – „Wenn er überzeugt an Gott und seine Lehren glaubt“ (FB 36) – „Der aus innerer Überzeugung an die Kirche und Christus glaubt“ (FB 325).

Sehr problematisch sind die Angaben der folgenden, bei den männlichen Jugendlichen stärksten Kategorie. Hier wird das Christsein gedankenlos auf den Kirchgang reduziert und somit zu einem gewissen Automatismus, in den man sich ein- und ausschalten kann – ein Gedanke, der besonders durch das tatsächliche Verhalten der Jugendlichen nahegelegt wird. Einige Antworten seien hier wiedergegeben: „Wenn er getauft ist und seine Religiösen arbeiten verrichtet“ (FB 130) – „Wenn er getauft ist, gefirmt und zur heiligen Kommunion gewesen ist“ (FB 435) – „Wenn er jeden Sonntag in die heilige Messe geht und wenigstens einmal im Jahre beichtet“ (FB 585) – „Wenn er sonntags in der Kirche geht und andechtig ist“ (FB 520).

Die in der Sinngruppe „nicht zu beurteilen“ zusammengefaßten Antworten stoßen sich zumeist an der Überlegung, daß es ja keinen konkreten Christen gäbe, bzw. daß man sich dem konkreten Fall nicht

anvertrauen könne, und bekunden somit vor dem Phänomen „Christ“ zugleich Skepsis und Kapitulation: „Ich habe noch keinen echten Christen gesehen“ (FB 604) – „Das kann man heutzutage nur noch ganz selten von jemand sagen wenn man das Christsein im ursprünglichen Sinn meint“ (FB 525) – „Ich habe noch keinen kennen gelernt“ (FB 317) – „Überhaupt nicht“ (FB 310) – „Das kann man nicht genau beurteilen“ (FB 454) – „Es kann keiner so sagen, denn wie Christus ist kann keiner sein“ (FB 75) – „Selten, denn alle sind sie Pharisäer“ (FB 1) – „Das kann man eigentlich gar nicht denn viele leben nach Außen hin wie Christen und täuschen die Mitmenschen“ (FB 311).

Die „sonstigen“ Angaben decken die verschiedensten Nennungen. Einige verstehen die Frage zeitlich: „Durch längeres Beobachten“ (FB 398) -. Einige verlegen das Problem außerhalb ihres Bereichs: „Wenn er ins Kloster geht“ (FB 250). Wieder andere Angaben tragen den Stempel des Täglichen: „Wenn er jedem Streit aus dem Wege geht, sich nicht so sinnlos beseuft, daß er nicht weiß was er macht. Und seine sonntägigen und sonstigen Kirchlichen Pflichten beachtet“ (FB 1345).

Die zitierten Antworten konnten den Eindruck vermitteln, daß den Jugendlichen, abgesehen von einigen Ansätzen, ein klares und lebendiges Bild des Christlichen zu fehlen scheint. Ganz sicher spielt dabei das Faktum eine Rolle, „noch keinen gesehen“ oder besser: erlebt zu haben. Andererseits haben die Jugendlichen einen Sinn dafür, wo sich in ihrem Umkreis im Alltäglichen das Echte offenbart: in der Klarheit und Aufrichtigkeit der Haltung und im Maß des Einstehens für seine Überzeugung.

Gerade die „seltenen“ Gottesdienstbesucher weisen auf den Kirchgang als Zeichen des Christseins hin. Damit wird ein Zug offenbar, der sich schon beim Lesen der Fragebogen immer mehr verdeutlichte: Viele Jugendliche bekunden eine gewisse Müdigkeit. Sie kennen zwar noch die Ansprüche des Christseins und in gewissem Sinne auch dieses selbst, aber es kommt für sie nicht in Frage.

Tabelle 20:

*Gegenüberstellung: Vorstellung vom „Christen“
und Teilnahme an der Sonntagsmesse*

(Angaben in %))

Vorstellung vom „Christen“	Teilnahme an der Sonntagsmesse							
	immer		häufig		selten		gar nicht	
	J.	M.	J.	M.	J.	M.	J.	M.
ohne Angabe	36,3	37,5	35,1	29,3	45,0	40,6	44,8	42,8
Erfüllung d. Gebote	11,6	18,3	10,9	25,4	8,5	8,1	10,5	—
Nächstenliebe	3,8	4,3	4,6	10,6	2,4	5,4	6,6	—
Aufrichtigkeit des Handelns	8,9	10,2	9,1	8,0	4,3	13,5	2,6	28,6
Glaube, Überzeugung, Bekenntnis	11,1	10,0	9,6	6,7	8,1	13,5	6,6	—
zur Kirche gehen, Sakramentenempf.	17,8	13,0	19,7	10,7	22,8	8,1	9,2	—
nicht zu beurteilen	3,8	1,8	3,7	1,3	3,3	2,7	9,2	14,3
sonstige Angaben	6,7	4,9	7,3	8,0	6,2	8,1	10,5	14,3
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
absolute Bezugszahl	449	392	219	75	211	37	76	7

3. Stellungnahme zur Mischehe

Die dritte nach dem sittlich-religiösen Urteil gestellte Frage hat das Problem der Mischehe, das am Untersuchungsort besonders akut ist, zum Gegenstand. Sie lautet: „Was denkst Du über die Mischehe (katholisch und evangelisch)?“ Zur Erleichterung der Beantwortung wurden folgende „Denkarten“ vorgeschlagen: „ist abzulehnen, weil sie Uneinigkeit bringt“ – „ist abzulehnen, weil Nachteil für die Kinder“ – „ist abzulehnen, weil Gefahr, den katholischen Glauben zu verlieren“ – „verschiedener Glaube spielt keine Rolle“ – „Mischehe ist gut“. Den Jugendlichen wurde somit die Möglichkeit gegeben, zu entscheiden, ob für sie das Motiv des Glaubens, einer glücklichen Ehe oder des vielleicht selbst erlebten Nachteils für die Ablehnung der Mischehe ausschlaggebend ist, wenn auch allerdings, wie es häufig geschah, mehrere Gründe gemeinsam bezeichnet werden konnten. Die Auszählung liefert dieses Ergebnis:

Tabelle 21:

Stellungnahme zur Mischehe

	Jungen			Mädchen		
	abs. Z.	+ o. A.	- o. A.	abs. Z.	+ o. A.	- o. A.
Ohne Angabe	231	23,1	—	59	11,3	—
abzulehnen, Uneinigkeit	133	13,3	17,4	71	13,7	15,4
abzulehnen, Nachteil f. Kinder	228	22,9	29,7	146	28,1	31,7
abzulehnen, Glaubensgefahr	90	9,0	11,7	54	10,4	11,7
versch. Glaube spielt k. Rolle	118	11,9	15,4	49	9,4	10,6
Mischehe ist gut	53	5,3	6,9	13	2,5	2,8
alle drei Ablehnungsgründe	67	6,7	8,8	65	12,5	14,1
zwei Ablehnungsgründe	70	7,0	9,1	59	11,3	12,8
Zuneigung hinr. Grund dafür	8	0,8	1,0	4	0,8	0,9
Summe	998	100,0	100,0	520	100,0	100,0

Das Motiv „Nachteil für die Kinder“ wird erstaunlich häufig genannt. Erst an letzter Stelle erscheint die Mischehe als eine „Gefahr für den Glauben“. Von 15,4% der männlichen Jugendlichen und 10,6% der weiblichen wird dem verschiedenen Glauben in der Ehe gar keine Bedeutung beigemessen. Im ganzen aber dürfte das Verhältnis von 18,0% bzw. 12,7% aller Jugendlichen, die die Mischehe bejahen, und 59,9% bzw. 76,0%, die sie ablehnen, als gut bezeichnet werden. – In den beiden EMNID-Untersuchungen (I und II)²² antworteten 69% bzw. 67% aller Katholiken zustimmend auf die Frage: „Zwei junge Leute lieben sich, der eine ist Protestant, der andere Katholik. Glauben Sie, daß diese beiden eine glückliche Ehe miteinander führen können?“ Das hier suggerierte Motiv, welches tatsächlich weithin die Rolle eines Schlagworts spielt: die gegenseitige Zuneigung hebe den Glaubensunterschied auf oder mache ihn immerhin zu einem untergeordneten Gesichtspunkt, tritt auch in den Antworten unserer Jugendlichen in Erscheinung: „Es kommt letzten Endes auf das Verständnis von Mann und Frau an“ (FB 412, 769) – „Verschiedener Glaube spielt schon eine Rolle, Mischehe ist aber oft wegen zu großer Liebe unvermeidbar“ (FB 489) – „Liebe ist Liebe“ (FB 770) – „Wenn man sich mit seiner Frau verstehen kann, so ist es halb so schlimm“ (FB 786) – „Wenn Liebe da“ (FB 857). – Auch

²² EMNID I, Jugend zwischen 15 u. 24, Bielefeld 1954, S. 99 f.
EMNID II, Jugend zwischen 15 u. 24, Bielefeld 1955, S. 58 f.

andere Bemerkungen wurden gemacht, die allgemein kursierende Meinungen widerspiegeln und von um so größerem Gewicht sind, als sie nicht gefragt wurden: „Über diese Frage kann ich so ohne weiteres kein Urteil abgeben“ (FB 287) – „Diese Frage ist wohl hier etwas zu kraß ausgedrückt“ (FB 909) – „Mischehe kann gut sein“ (FB 386) – „Es kommt darauf an“ (FB 542) – „Mischehe gut mit Einschränkungen immer Gefahr den Glauben zu verlieren“ (FB 419) – „Nur wenn er sich kath. trauen läßt und wenn die Kinder kath. bleiben“ (FB 522) – „Ehe ist da um die Menschheit zu vermehren, nicht um einen Glauben (kath. oder ev.) zu vermehren“ (FB 1146).

Berücksichtigt man bei der Auszählung die Religion der Eltern, ergibt sich folgendes:

Tabelle 22:

*Gegenüberstellung: Stellungnahme zur Mischehe
und Religion der Eltern*
(Angaben in %)

Stellungnahme zur Mischehe	Religion der Eltern							
	Vater u. M. kath.		Vater andersgl. Mutter kath.		Vater k. M. andergl.		abs.	
	J.	M.	J.	M.	J.	M.	J.	M.
ohne Angabe	21,2	11,3	20,8	7,5	12,5	—	231	59
abzulehnen, Uneinigkeit	14,0	13,3	9,1	17,5	12,5	—	133	71
abzul., Nachteil f. Kind.	24,4	29,3	13,0	15,0	25,0	50,0	228	146
abzulehnen, Glaubensgef. verschiedener Glaube	9,7	11,1	7,8	5,0	—	10,0	90	54
spielt keine Rolle	10,3	7,1	24,6	32,5	25,0	20,0	118	49
Mischehe ist gut	4,4	1,6	14,3	7,5	12,5	10,0	53	13
alle 3 Ablehnungsgründe	7,5	13,8	2,6	2,5	12,5	—	67	65
2 Ablehnungsgründe	7,5	11,6	6,5	12,5	—	10,0	70	59
Zuneig. hinr. Grund dafür	0,8	0,9	1,3	—	—	—	8	4
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0		
absolute Bezugszahl	855	450	77	40	8	10		

Selbst dann, wenn man die Antworten der aus katholischen Familien kommenden Jugendlichen als nur theoretische, gelernte ansehen möchte, bezeugt das Resultat mit aller Deutlichkeit, daß gerade, weil der Bereich des Religiösen in den Mischehen eine untergeordnete Rolle spielt, dieses Moment weder als Motiv der Uneinigkeit gespürt wird,

noch speziell von einer Gefahr für den Glauben die Rede ist. So wird die erlebte Mischehe der Eltern für diese Jugendlichen kaum ein Grund für die Ablehnung der Mischehe überhaupt werden können. Eine „Besserung“ verspricht zu allerletzst nicht die „böse Erfahrung“, sondern nur die Verdeutlichung dessen, worauf es ankommt.

4. Einstellung zum vorehelichen Geschlechtsverkehr

Mehr noch als das Problem der Mischehe gehört die Frage nach der *Einstellung zum vorehelichen Geschlechtsverkehr* in den Kreis der täglichen, konkreten sittlichen Auseinandersetzungen der Jugendlichen: „Wie denkst Du über den Geschlechtsverkehr von Jugendlichen vor der Ehe? – Ist er notwendig – erlaubt – abzulehnen – Sünde“.

Die Einführung des Begriffs „Sünde“ in die Antwortskala neben dem Stichwort „abzulehnen“ liefert ein Kriterium für die Frage, in welchem Verhältnis die religiöse Bindung zu der geforderten Stellungnahme steht. Das Resultat:

Tabelle 23:

Stellungnahme zum vorehelichen Geschlechtsverkehr

Angaben in %

	Jungen			Mädchen		
	abs. Z.	+ o. A.	— o. A.	abs. Z.	+ o. A.	— o. A.
ohne Angabe	79	18,0	—	40	7,7	—
notwendig	140	14,0	—	8	1,6	—
erlaubt	176	17,6	—	29	5,6	—
abzulehnen	269	27,0	—	170	32,7	—
Sünde	334	33,4	—	273	52,5	—
Summe	998	100,0	—	520	100,0	—

wird durch folgende Sonderbemerkungen ergänzt: „Ist notwendig, weil sie ja wissen müssen, ob sie zusammen passen. Aber nur wenn sie schon verlobt sind“ (FB 258) – „Notwendig bei fester Freundin“ (FB 1108) – „Man hat den Drang alles einmal zu probieren“ (FB 1152) – „Ist notwendig – ohne Kind“ (FB 489) – „Das muß jeder selbst wissen. Die Verantwortung trägt er selbst“ (FB 770) – „Halb so wild“ (FB 875) – „Geschmacksache“ (FD 1082) – „Sünde (aber man tut es doch)“ (FB 1155).

Bei einem Vergleich mit der Häufigkeit des Besuchs der Sonntagsmesse scheint es alarmierend, daß bei den männlichen Jugendlichen, die regelmäßig zur Sonntagsmesse gehen, fast ein Viertel mit „erlaubt“ und „notwendig“ antwortet und bei den „häufigen“ Gottesdienstbesuchern mehr als ein Drittel. Wenn auch das Urteil zu der Frage nicht schon eine entsprechende Praxis bedeuten muß, erweist sich doch mit aller Eindringlichkeit, daß ein großer Teil der Jugendlichen zwar noch den als Pflicht bezeichneten „religiösen“ Akt setzt, eine von ihm herkommende Verpflichtung und Inanspruchnahme aber nicht oder nicht mehr verspürt. Noch mehr aber ist man versucht, geradezu von einer Spaltung des sittlichen und religiösen Bewußtseins zu reden – falls es überhaupt existiert –, wenn fast ein Viertel von denen, die den vorehelichen Geschlechtsverkehr als notwendig bezeichnen, monatlich oder öfter kommuniziert, von denen, die ihn für erlaubt halten, fast ein Drittel, von denen, die ihn nur ablehnen, nahehin die Hälfte. Es zeigt sich an einer entscheidenden Stelle eine Fehllhaltung, deren Korrektur Anliegen der gesamten religiös-sittlichen Erziehung sein muß, besonders wenn man feststellt, daß es sich, wie aus der Friedeburgschen Umfrage²⁵ hervorgeht, nicht nur um eine vorübergehende Erscheinung des Reifeprozesses handelt.

VI.

Der Einfluß der Lebenskreise

1. Die Bindung an die Pfarrei

In der *Bindung an die Pfarrei* findet sich die Klammer der Darstellung der Statik und Dynamik der religiösen Praxis: insofern nämlich, als eine lebendige, apostolisch ausgerichtete Beziehung zur Pfarrei eines der besten Kriterien für die Gesundheit der religiösen Praxis selbst ist. Der Raum des pfarrlichen Lebens, insbesondere der Pfarrjugendgruppe, wird selbst prägender „Faktor“ im Lebenskreis der an ihm teilnehmenden Jugendlichen. Die Gemeinde ist der Ort des persönlichen Engagements für den lebendigen Christus.

Drei Aspekte standen im Blickpunkt der Untersuchung: Die Beziehung des Jugendlichen zur Person des Priesters, zur Pfarrei als Institution und die Bindung an eine Pfarrjugendgruppe.

²⁵ Friedeburg, L. v., Die Umfrage in der Intimsphäre, Stuttgart 1953, S. 81.

Während die Stellungnahme zum Priester konkret und oft radikal geäußert wird, ist die Idee von der Kirche, die die Jugendlichen zum Ausdruck bringen, in den meisten Fällen vom Unterton eines undefinierbaren, abstrakten „Gegenüber“ gezeichnet. Man muß sich in den meisten Fällen überhaupt fragen, was mit dem Wort „Kirche“ gemeint ist. Der Gedanke der persönlichen Zugehörigkeit zu ihr scheint im allgemeinen gar nicht aufzukommen. Daneben bestätigt sich allerdings erneut eine kleine Elite.

Die Ergebnisse auf die Frage nach dem positiv-aktiven Bezug zur Pfarrei machen deutlich, daß die Jugendlichen mit Ausnahme einer kleinen Gruppe überhaupt nicht wissen, was Pfarrei ist und bedeutet. Auch bei denen, die guten Willen haben, verhindert die Unklarheit ihres Verhältnisses gegenüber dem Komplex „Pfarrei“ – ähnlich wie gegenüber dem Begriff „Kirche“ – einen konkreten Einsatz.

Die Frage: „Gehörst du einer Pfarrjugendgruppe deiner Pfarrei an? Ja – Nein“ ergab, daß ungefähr ein Viertel aller männlichen und ein Drittel aller weiblichen Jugendlichen einer solchen Gruppe angehören. Es zeigte sich jedoch, daß die Mitgliedschaft wenig Einfluß auf die allgemeine Vorstellung von Kirche und Priestern ausübt.

Als Ergebnis wäre festzuhalten: Nicht so sehr die Dürftigkeit der religiösen Akte als die Unkenntnis dessen, was Pfarrgemeinde bedeutet, scheint die minimale Beziehung zu ihr zu erklären. Diese Unkenntnis des Wesentlichen bleibt auch dort bestehen, wo sich etwa in der Form der Jugendgruppe eine Intensivierung der Beziehung anbahnt.

Der positive Einfluß der Jugendgruppe wirkt sich zwar in einzelnen Sektoren, nicht aber in der gesamten religiös-sittlichen Haltung aus.

2. Der Lebenskreis der Familie

Kein Lebensraum erfaßt und prägt den jungen Menschen so ganzheitlich wie die Familie²⁴. – Das Ergebnis nennt nahezu 25 % der befragten Jugendlichen, die in „unvollständigen“ Familien leben; entweder ist ein Elternteil gestorben bzw. vermißt oder die Ehe der Eltern ist geschieden. 1,3 % sind Vollwaisen. Die Jugendlichen stammen zum größten Teil aus kinderreichen Familien. Die Beziehung der Jugendlichen zu ihren Eltern wurde als relativ positiv ermittelt,

²⁴ Vgl. *Jos. Höffner*, *Ehe und Familie. Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft*. Münster (Westf.) 1959.

was schon in der häufigen Nennung der Eltern als Vertrauenspersonen zum Ausdruck kam (vergl. Tab. 7). Im Verlauf der Untersuchung zeigte sich, daß die religiöse Gebundenheit der Eltern nicht allzu stark auf die religiöse Konzeption und geistige Ausrichtung der Jugendlichen einwirkt, jedoch sehr klar in ihrem praktischen Verhalten (Gottesdienstbesuch) und im konkreten sittlichen Urteil (vorwiegend Geschlechtsverkehr und Mischehe) zum Ausdruck kommt.

3. Berufs- und Betriebswelt

Die Einflußkraft der Betriebswelt ist weniger der Art der Arbeit als ihren Umständen zuzuschreiben: den menschlichen Gegebenheiten, welche die religiöse Praxis begünstigen oder erschweren. Wenn die Menschen, denen der Jugendliche täglich begegnet, selbst religiös praktizieren oder doch zumindest eine religiöse Konzeption besitzen, wird sein eigenes Verhalten von diesem Einfluß mitbestimmt.

Zur allgemeinen Bestimmung des Betriebsklimas wurde nach den Hauptgesprächsthemen gefragt: „Worüber wird an deiner Arbeitsstelle am meisten gesprochen? Sport – Arbeit und Betrieb – Vergnügen – Mädchen – Freund – oder?“

Tabelle 24:

Gesprächsgegenstände im Betrieb

	Jungen		Mädchen	
	abs. Z.	% Zahl	abs. Z.	% Zahl
ohne Angabe	64	6,4	65	12,5
Sport	109	10,9	19	3,6
Arbeit und Betrieb	64	6,4	112	21,5
Vergnügen	48	4,8	84	16,1
Mädchen, Freund	244	24,5	37	7,1
antirel., unmoral. Gesprächsthemen	16	1,6	3	0,6
Freund(in), Vergnügen, Arbeit	67	6,7	110	21,2
Freund(in), Vergnügen, Sport	316	31,7	57	11,0
Arbeit, Sport	41	4,1	18	3,5
Vergnügen, Sport	29	2,9	15	2,9
Summe	998	100,0	520	100,0

Es wird sowohl durch die Erfahrung wie auch durch die Erforschung bestätigt, daß das sexuelle Thema, das hier mit dem Stichwort „Mädchen – Freund“ angesprochen wurde, eine große Rolle spielt. Die Bedeutung dieses Themas dürfte sich in den Ergebnissen zur Frage nach dem vorehelichen Geschlechtsverkehr schon erwiesen haben.

Tabelle 25:

*Gegenüberstellung: Gesprächsthemen im Betrieb
und Stellungnahme zum vorehelichen Geschlechtsverkehr*
(Angaben in %)

Gesprächsthemen im Betrieb	Stellungnahme zum vorehelichen Geschlechtsverkehr									
	ohne Ang.		notwendig		erlaubt		abzulehnen		Sünde	
	J.	M.	J.	M.	J.	M.	J.	M.	J.	M.
ohne Angabe	32,8	26,1	10,9	3,1	15,6	1,5	17,2	30,8	23,5	38,5
Sport	14,7	10,5	10,1	—	22,0	—	22,0	36,9	31,2	52,6
Arbeit und Betrieb	6,2	9,8	4,7	0,9	10,9	5,3	34,4	29,5	43,8	54,5
Vergnügen	2,1	1,2	8,3	1,2	14,6	7,1	33,3	46,4	41,7	44,1
Mädchen/Freund	5,7	2,7	19,3	—	20,9	—	27,5	45,9	26,6	51,4
antireligiöse, un- moral. Gespräche	6,2	—	18,8	—	12,5	—	31,3	—	31,2	100,0
Freund(in), Vergnügen, Arbeit	4,5	4,6	11,9	0,9	17,9	4,5	31,4	22,7	34,3	67,3
Freund(in), Vergnügen, Sport	5,4	—	15,2	5,2	16,4	12,3	28,5	28,1	34,5	54,4
Arbeit, Sport	4,9	5,6	14,6	—	12,2	11,1	14,6	38,9	53,7	44,4
Vergnügen, Sport	—	13,3	10,4	—	20,7	13,3	24,1	40,0	44,8	33,4

Der Vergleich zeigt besonders bei den männlichen Jugendlichen den starken Einfluß des durch das Betriebsgespräch gekennzeichneten Klimas. Dieser Einfluß drückt sich sowohl in der Problem- und Wunschwelt als auch im sittlichen Urteil aus.

Die Untersuchung hat, so läßt sich zusammenfassend sagen, zu dem Ergebnis geführt, daß eine große Mehrheit der Befragten den religiösen Problemen und Anliegen sehr oberflächlich gegenübersteht. Jedoch zeichnen sich aus der großen Masse zwei Grenzgruppen ab: eine Gruppe, die positiv im religiösen Sinne zu werten ist, und eine andere, die in sehr negativer Weise jedwede religiöse Fragestellung ablehnt, dabei selbst blasphemische Redewendungen nicht scheuend. Für die religionspädagogische Aufgabe an Berufsschulen dürften solche Ergebnisse nicht ohne Wert sein.

Literaturverzeichnis

- Antony, E.*, Die geistige Situation der heutigen Berufsschuljugend, Donauwörth 1949.
- Boulard, F.*, Essor ou déclin du clergé français, Paris 1950.
- Bundesministerium für Arbeit*, Die Jugend in Schul- und Berufsausbildung, Bonn 1956.
- Burdet, R.*, De l'enquête à l'engagement, Economie et Humanisme, Janvier-Février 1956.
- EMNID-Institut*, Jugend zwischen 15 und 24, Bielefeld 1954, I.
- EMNID-Institut*, Jugend zwischen 15 und 24, Bielefeld 1955, II.
- Fischer, J.*, Innere Voraussetzungen zur Lebensbewältigung bei der heutigen Jugend, in: Soziale Welt, 7. Jg. 1956, S. 277 ff.
- Fischer, W.*, Neue Tagebücher von Jugendlichen, hrsg. v. A. Petzelt in der Reihe „Grundfragen der Pädagogik“, Freiburg 1955.
- Friedeburg, L. v.*, Die Umfrage in der Intimsphäre, Stuttgart 1953.
- Fries, H.*, Zwischen gestern und morgen, Überlegungen zur geistigen Situation der Jugend, Stuttgart 1952.
- Fröhner, R.*, Wie stark sind die Halbstarcken? 3. Unters. des EMNID-Instituts, Bielefeld 1956.
- Gruber, A.*, Jugend im Ringen und Reifen, Freiburg 1956.
- Herder-Korrespondenz*, Der Glaube der Jugend, August 1952, S. 517 ff.
- , Sinn und Wert der Pfarrsoziologie, April 1953, S. 315 ff.
- Höffner, J.*, Soziologie und Seelsorge, Trierer Theol. Zeitschrift, Jg. 65, H. 4.
- , Vorwort zu Th. Geppert, Teleologie der menschlichen Gemeinschaft, Bd. 1 der Schriften d. Instituts für Christliche Sozialwissenschaften, hrsg. v. J. Höffner, Münster 1955.
- , Ehe und Familie. Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft. Münster (Westf.) 1959.
- Hunger, H.*, Das Sexualwissen der Jugend, München 1954.
- Informations catholiques internationales*, L'Enquête Mondiale de la JOC, 1er sept. 1957, S. 13. ff.
- Jammes, J.-M.*, Le questionnaire dans l'étude sociologique, Economie et Humanisme, mars-avril 1957, S. 155 ff.
- Kieslich, G.*, Freizeitgestaltung in einer Industriestadt, Dortmund 1956.
- Leplae, C.*, Pratique religieuse et milieux sociaux, Louvain 1949.
- Letourneux, J.*, Les jeunes et le Christ, Etudes, April 1957, S. 81 ff.
- Miller, D. C.*, und *Form, W. H.*, Unternehmung, Betrieb und Umwelt, Bd. 5 der Reihe „Der Mensch im Betrieb“, hrsg. v. Chr. Gasser und K. Hax, Köln 1957.
- Monzel, N.*, Die Soziologie und die Theologen, Hochland, Febr. 1949, S. 272.
- Müller, M.*, Untersuchungen über das Vorbild, Bern 1949.
- Neisinger, O.*, Jugend 1957, Versuch einer Bestandsaufnahme, Lebendige Seelsorge, H. 1/2 1957, S. 1.
- Noelle, E.*, u. *Neumann, E. P.*, Jahrbuch der öffentlichen Meinung, Institut für Demoskopie, Allensbach 1956.
- Nordwestdeutscher Rundfunk*, Jugendliche heute, Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, München 1955.
- Roessler, W.*, Jugend im Erziehungsfeld, Düsseldorf 1957.

- Rosenmayr, L.*, Die Freizeit in der modernen Gesellschaft, Soziale Welt, 6. Jg. 1955, S. 297 ff.
- Schelsky, H.*, Die skeptische Generation, Düsseldorf 1957.
- Schöllgen, W.*, Die soziologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre, Düsseldorf 1953.
- Spranger, E.*, Psychologie des Jugendalters, Heidelberg 1951.
- Teske, P.*, „Aktion Frische Luft“, Katechetische Blätter, 83. Jg., S. 174 ff.
- Utz-Groner*, Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens, Soziale Summe Pius' XII., Freiburg/Schweiz 1954.
- Verwaltungsbericht des Amtes Marl*, 1. 1. 1953 – 31. 12. 1954.
- Wagner, E.*, u. *Planck, U.*, Jugend auf dem Land, Ergebnisse einer wissenschaftlichen Erhebung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend, München 1957.